

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Woll u. Fett“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion  
926 nur Geschäftsstelle

Umsatzpreis für die achtzehnjährige Zeitungs- oder deren Raum 15 Reichspfennige, anderwärts 20 Reichspfennige. Werbelagerungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 30 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle  
905 nur Redaktion

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 122

Sonnabend, 29. Mai 1926

33. Jahrgang

## Schafft Arbeit, Arbeit, Arbeit!

### Das dringendste Gebot der Stunde

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns geschrieben: Der schwache Rückgang der Arbeitslosigkeit in der ersten Hälfte des Monats Mai war ein neues Warnungszeichen für alle die Stellen in Deutschland, die sich von Amts wegen mit der Vermehrung der Arbeitslosigkeit zu befassen haben.

#### Zwei Millionen Arbeitslose!

Diese drei furchtbaren Worte sollten über der Tür zum Sitzungszimmer des Reichskabinetts stehen, damit die Minister keinen Tag vergessen, daß die Frage der Arbeitsbeschaffung gegenwärtig das Zentralproblem der deutschen Republik ist. Die Arbeitsbeschaffung ist nicht nur ein sozialpolitisches, sondern auch ein staatspolitisches Problem. Die Republik hat kein Interesse daran, daß jahrelang über eine Million Arbeitslose auf der Straße liegen, die schließlich durch Entbehrung und Hoffnungslosigkeit zum Außersten getrieben, von verantwortungslosen Demagogen zum Sturmbock gegen die republikanische Staatsform benutzt werden. Die Rechtsradikalen spielen mit berartigen Gedanken. Das haben die Enthüllungen über das Treiben der Hochverräter erst in diesen Tagen wieder gezeigt. Die Frage der Arbeitsbeschaffung muß deshalb immer wieder aufs neue gestellt werden. Der Schrei der Arbeitslosen: Schafft Arbeit, schafft Notstandsarbeiten darf nicht ungehört verhallen.

Die

#### Beschaffung von Notstandsarbeiten

ist in erster Linie eine Finanzfrage. Das Reich hat für die Erwerbslosenfürsorge in den Etat ab 1. April 100 Millionen eingestellt. Davon entfallen 65 Millionen auf Preußen. Außerdem gibt Preußen gemäß den Bestimmungen ebenfalls 65 Millionen sowie noch weitere 2 Millionen aus den Ersparnissen der Produktionen vom Vorjahr. Das wären für Preußen zusammen 155 Millionen. Mit dieser Summe glaubt man, wenigstens nach der im Wohlfahrtsministerium herrschenden Auffassung, eine immerhin erhebliche Steigerung des Beschäftigungsgrades bei Notstandsarbeiten zu erreichen. Wir sind nicht so optimistisch wie das Wohlfahrtsministerium. Wir sind der Meinung, daß noch größere Kredite mobilisiert werden müssen, wenn eine fühlbare Entlastung auf dem Arbeitsmarkt eintreten soll. Die unterstützende Erwerbslosenfürsorge hat im April rund 120 Millionen beansprucht. Will man Arbeit beschaffen, statt unterstützen, dann

ist mindestens der fünf- bis sechsfache Betrag zur Finanzierung der Notstandsarbeiten notwendig. Einen solchen Betrag zu beschaffen, ist keine Kleinigkeit. Das wissen wir alle. Gleichwohl dürfen die Hände nicht in den Schoß gelegt werden. Es muß endlich einmal etwas geschehen. Mit leeren Hoffnungen auf Besserung, mit denen wir uns allenfalls noch im Winter und zu Beginn des Frühjahrs trösten konnten, dürfen wir uns jetzt nicht mehr zufriedengeben. Wir brauchen eine rasche Vermehrung der öffentlichen Arbeiten und überall, wo immer sich eine Gelegenheit bietet, Arbeitskräfte unterzubringen, wo Bauprojekte fertiggestellt und genügend finanziert sind, da muß zugepackt und den bürokratischen Quertreibern eine Ende gemacht werden.

Wie es in der Praxis oft zugeht und

mit Arbeitsmöglichkeiten sabotiert werden,

dafür ist das Bahnbauprojekt Liebenwalde-Zehdenick-Neuhof ein sprechendes Beispiel. Dieser Bahnbau soll vor allem den großen Ziegelleien im Norden von Berlin den Anschluß an Berlin bringen. Die Güter von Liebenwalde nach Zehdenick müssen heute einen riesigen Umweg machen. Die Ware der 42 Ziegelleien, die in der Vorkriegszeit über 600 Millionen Etkd pro Jahr herstellten, muß entweder auf dem Wasserweg oder ebenfalls auf einem Umweg über Löwenberg weitertransportiert werden. Die Reinickendorf-Liebenwalde-Tropf-Schönebecker Eisenbahn A.-G. hat ihr Projekt einwandfrei finanziert. Alle in Betracht kommenden maßgebenden Stellen sind für den Bau, nur der Reichsbahn paßt der Bau aus Konkurrenzgründen nicht und deshalb hat der Reichsverkehrsminister die Genehmigung verweigert. Es wird höchste Zeit, daß der Reichstag gegen einen solchen Unfug der Privataufsichtsbehörde einschreitet. Bei dem Bahnbau im Norden Berlins könnten eine Menge Arbeiter auf lange Zeit hinaus Beschäftigung finden.

Wenn der Reichstag nach den Pfingstferien wieder zusammenkommt, müssen seine Hauptaufgaben

die Neuregelung der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge und Arbeitsvermehrung sein. Die Arbeitsbeschaffung kostet mehr Geld als die Unterstützung. Trotzdem ist sie billiger und noch aus tausend anderen Gründen wertvoller, und schließlich wollen wir doch nicht eine Republik der Arbeitslosigkeit, des Bettels und des Hungers, sondern

eine Republik der Arbeit

## Mußte es so kommen?

Ein Wort zur Lebenshundertjahrfeier

S. S. Bed., 29. Mai.

Wochen des härtesten, schonungslosen Kampfes liegen hinter uns. Spurlos sind sie an seinem vorübergegangen, der irgendwie Anteil nimmt an dem Schicksal unseres Gemeinwehens. Wird sachliche Arbeit die kämpfenden Parteien auch früher oder später wieder an einen Tisch zwingen, wird die Form, die dafür nun einmal nötig ist, gewählt werden, Erbitterung im Herzen wird bleiben — noch auf lange hinaus, bei denen, die in letzter Stunde gelegte Fangeschlingen kräftig zu zerreißen vermochten, und erst recht bei denen, die in diesem Kampf unterlagen. Darüber geben wir uns keiner Täuschung hin.

Und in dieser Stimmung soll Lübeck feiern ein Fest so glanzvoll, so rauschend, wie die Stadt es in den letzten höchsten Wohlstandes nicht sah. Beschäftigt und allerhöchster in- und ausländischer Staatsmänner, Festakt mit vorgeschriebenem Programm, Festvorstellung mit Grandorgel, blendender Festzug, Reden, Reden, Reden und wieder Reden; und als besonderes Kuriosum wird der Staat Lübeck sogar eine „Auszeichnung“ verteilen, eine Plakette, in geschickter Umgehung der Reichsverfassung, die Orden und Ehrenzeichen verbietet.

Neuerlich wird es ein Gebränge werden, das jedem fremden Besucher imponieren, das ein würdevolles „Volksfest“ täuschend nachahmen wird. In neuerlich war dieses Fest zur Heuchelei, zur Unwahrheit verurteilt, lange, lange, bevor jähre Entlarvung unseres Staatschefs uns den bitteren Kampf am Vorabend des Festes aufzwang.

Seit einem halben Jahre schon steht es fest: Die größere Hälfte der Lübecker, die Männer der schaffenden Arbeit, werden keinen Anteil nehmen an dieser Feier ihrer Vaterstadt.

Mußte das so kommen?

Haben die Lübecker Arbeiter so wenig historischen Sinn, ist ihnen ihre Heimat so gleichgültig, daß sie an diesem, immerhin denkwürdigen Tage teilnahmslos vorübergehen? Oder hat man sie geistlich ausschließen wollen?

Eines trifft so wenig zu wie das andere. Die Wahrheit objektiv festzustellen, muß auf Bergangeses zurückgegriffen werden, das zum Teil heute erst in seiner wirklichen Bedeutung gewürdigt werden kann, muß auch, so ungenau es geschieht, noch einmal auf die Person unseres bisherigen Bürgermeisters eingegangen werden. Denn er war die treibende Kraft bei allem, was vorging. Diese Feier ist sein erstes Verdienst und seine letzte Schuld. Das was gelagt werden muß, so leidenschaftslos wie möglich zu sagen, sei unser Bestreben; leicht ist es nicht.

Wie war es doch?

Eines guten oder vielmehr schlechten Tages und Se. Magnifizenz der Herr Bürgermeister eine recht stattliche Anzahl Lübecker Bürger und Bürgerinnen ins Rathaus, eröffnete ihnen dort, daß, wie und warum gefeiert werden müsse, hatte auch gleich ein Duzend Listen bei der Hand und verteilte die Erjährenen sofort auf zahlreiche Ausschüsse und Unterausschüsse. O, es waren auch Vertreter der Arbeiterbewegung dabei, eine ganze Menge sogar, sorgsam ausgewählt von Sr. Magnifizenz nach Würdigkeit und gutem Betragen, und dementsprechend auch bereits verteilt auf Kommissionen und Kommissionchen. Vorher gefragt war niemand, kein Parteiführer, kein Mitglied der Bürgerschaft, alles fit und fertig im Wege des „aufgeklärten“ Despotismus.

Da saßen nun unsere Vertreter, und sollten die Ehre empfinden, der Nachbarschaft der Herren v. Morgen und Titus Türck und gar einer Begrüßung durch Seine Magnifizenz würdig befunden zu sein. Sie hatten kein Verständnis für diese Ehre; und weniger noch wußten die Arbeiter selbst solche Huld zu schätzen.

Man warf nicht gleich den Krempel hin, man stellte einige beschreibende Forderungen: Befragung der Bürgerschaft, Ehrung der Reichsflagge, und dazu die noch beschriebene Anfrage, in welcher Eigenschaft eigentlich die Führer der politischen Parteienverbände an den Beratungen teilnahmen.

Schon die erste Forderung brachte den Gewaltigen in Harnisch. Was, auch da wieder soll die + + + Bürgerschaft mitteden! Das lasse ich mir nicht gefallen. Dann wird überhaupt nicht gefeiert! Und mit hörbarem Krach und leichtem Mikrost zertröben die ganzen schönen Ausschüsse in die Winde.

Was nun folgt, ist ein einziges großes Betrugsmanöver.

Zunächst konnte ein hoher Senat natürlich nichts dagegen haben, daß sich nunmehr ein „rein privater“ Ausschuss bildete, der den angeblich fallengelassenen Gedanken wieder aufgriff. Dann stellte sich, gelegentlich einer Unvorsichtigkeit, heraus, daß die Arbeiten dieses Ausschusses in einer staatlichen Dienststelle ausgeführt wurden. Als wir darauf hinwiesen, erfolgte sofort ein geharnischter Protest. Es handelt sich lediglich um ein Versehen; Ausschuss und Senat haben nichts miteinander zu tun. Jetzt erst wurde bekannt, daß alle Einladungen dieses „rein privaten“ Ausschusses vom Bürgermeister im Auftrag des Senats (ob mit oder ohne Ermächtigung wissen wir nicht) unter-

## Neumanns Spießgesellen

Neue Enthüllungen über ihre Pläne

Berlin, 29. Mai. (Radio.)

Unserem Kölner Bruderblatt wird von besonderer Seite mitgeteilt:

„Rheinisch-westfälische Großindustrie und Großgrundbesitz entzücken sich gewaltig, weil bei einigen ihrer Führer im Zusammenhang mit dem Putschplan gehäuselt worden ist. Diese Entzückung ist gehehelt. Es mag sein, daß die betreffenden Herren vorsichtig, wie sie sind, nicht selbst Fäden zu den Putschisten um Glatz und Genossen angeknüpft haben. Tatsache aber ist, daß maßgebende Führer der rheinisch-westfälischen Großindustrie und Landwirtschaft antiparlamentarische Staatsstreikpläne nach Kräften propagieren und fördern. Diese Herren, von ihrer eigenen geistigen Größe und Unfehlbarkeit überzeugt, geben die Schuld an der langandauernden Wirtschaftskrise dem Parlamentarismus. Sie nehmen keine Partei, auch nicht die Deutschnationalen, von der Mitschuld aus, den Massen zu weit entgegenzukommen. Es wird das alte Lied von Ueberlastung der Wirtschaft durch Steuern und Sozialpolitik angestimmt, weitgehender Abbau der Erwerbslosenfürsorge ist eine Hauptforderung. Man will unter allen Umständen und mit allen zweckdienlichen Mitteln das Parlament ausschalten, um durch Gewaltstreiche die Wirtschaft im Sinne des Hochkapitalismus zu kurieren. Man glaubt sogar, einen Teil der Gewerkschaften für die Pläne zu gewinnen, weil auch bei den Gewerkschaften die Abneigung gegen das Parlament groß sei. In kleineren und größeren Zirkeln werden die Staatsstreikabsichten erörtert und man ist sich klar darüber, daß sie nur möglich sind, solange Hindenburg noch Reichspräsident ist. In der Erkenntnis, daß Hindenburg bei seinem hohen Pflichtgefühl zu einem Eidbruch nicht zu bewegen ist, will man dem alten Herrn durch kantsrechtliche Kniffe bei Gelegenheit schwerer innerpolitischer Krisenzustände die Ueberzeugung beibringen, daß er mit den geplanten Verordnungen auf legalem Wege bleibe. Insbesondere soll der Artikel 48 sehr weitgehend angewandt werden. Die Ausschaltung des Parlaments ist die Hauptsache. Die Reichsregierung soll durch ein Direktorium von 5 Männern ausgeübt werden. Durch die Versicherung, daß die Beseitigung des Parlaments nur vorübergehend zur Aufhebung der Notstände gedacht sei, hofft man, viele einzulangen.“

Unser Gewährsmann hat an mehreren Zusammenkünften, in denen solche Pläne erörtert worden sind, teilgenommen.

## Brasilien nicht mehr gegen Deutschland

Diplomatischer Erfolg des Grafen Bernstorff

Paris, 28. Mai (Eig. Draht.)

Der „Temps“ meldet aus Genf, daß dort am Freitag Besprechungen zwischen dem deutschen Vertreter bei der vorbereiteten Entwaffnungskonferenz, Graf Bernstorff, und dem brasilianischen Delegierten beim Völkerbund, Mello Franco, stattgefunden haben, die zu dem Ergebnis geführt haben sollen, daß Brasilien seine Forderung auf einen künftigen Ratssitz bei dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund endgültig aufgibt. Die Besprechungen in dieser Frage sollen nach den Mitteilungen des Pariser Blattes auf die Unterhaltungen zurückgehen, die der deutsche Botschafter in Paris, Herr von Hoersch, mit dem brasilianischen Delegierten bereits Mitte Mai gepflogen hat.

Berlin, 29. Mai (Radio.)

Die Meldung des Temps, daß Brasilien in der kommenden Völkerbundstagung auf sein Veto gegen den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund verzichten will, trifft zu. Die Verhandlungen Bernstorffs haben jedoch nicht mit dem Vertreter Brasiliens beim Völkerbund, sondern beim Vertreter der brasilianischen Regierung in der Abrüstungskonferenz stattgefunden.

## Rußland und die Randstaaten

Riga, den 29. Mai (Radio.)

Am Freitag traf in Riga der estländische Außenminister ein, um gemeinsam mit dem lettischen Außenminister Umanis Stellung zu nehmen zu der russischen Note mit dem Angebot eines Neutralitätsvertrages. Der von Rußland vorgeschlagene Vertrag soll sich, wie verlautet, an den deutsch-russischen und russisch-türkischen Vertrag anlehnen. Rußland versichert in seiner Note ausdrücklich, daß der Abschluß des deutsch-russischen Vertrages nicht den Verpflichtungen gegen den Völkerbund widerspreche.

## Das fällige Revoluzionchen in Portugal

Paris, 28. Mai. (Eig. Draht.)

Aus Lissabon wird gemeldet, daß in Portugal ein Militäraufstand ausgebrochen ist. Zwei Divisionen sollen sich gegen die Regierung aufgelehnt haben. Es wird jedoch versichert, daß das Kabinett Herr der Lage sei.



# Flaggenschwindel — Schwindelflaggen

## Immer bunter

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Redlob hat einen Flaggenentwurf ausgearbeitet, der in der Presse viel erörtert wird. Der Entwurf gibt die Dreifarbenfahne völlig auf und will eine Kreuzfahne schaffen. Durch ein großes schwarzes Ritterkreuz, das bis an den Flaggenrand reicht, wird das Flaggenfeld in vier Teile zerlegt. Von den beiden Gevierten an der Fahnenstange ist das obere rot, das untere golden, die beiden Gevierte an der Außenstange oben golden und unten rot. Neben dem Flaggenentwurf Dr. Redlobs ist noch ein halb Dutzend anderer Flaggenentwürfe aufgetaucht, die Schwarz-rot-gold und Schwarz-weiß-rot miteinander vermengen, einen Akter auf Schwarz-rot-gold setzen oder mit der Götze allerlei Kunststücke versuchen wollen. Dem Reichstagsausschuß, der sich mit der Flaggenfrage befassen soll, wird ordentlich schwindlig werden, wenn er alle diese Flaggenentwürfe vorgeführt bekommt.

Wozu nun all dieser Aufwand? Was sollen all die gutgemeinten Vorschläge zur Lösung des Flaggenproblems? Der Reichstagsausschuß wird in der Flaggenfrage nie zu einem Ergebnis kommen. Das steht heute schon fest; denn die Flaggenfrage ist nun einmal keine ästhetische Angelegenheit, keine Frage der Herabkunft, sondern eine Frage der Politik. Mehr noch: Sie ist kein Ding, bei dem Kompromisse möglich sind. Sie ist eine Gewissenssache, eine Sache der Ueberzeugung, des Glaubens, des Herzens. Wer an der schwarz-rot-goldenen Frage herumdehlt, herumfährt, herumsticht, der hat eben nichts für sie übrig. In der Flaggenfrage gibt es nur ein Entweder — Oder. Von jeder Fahne, auch von der schwarz-rot-goldenen Fahne, gilt das Wort: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.

## Wie's gehoben wurde

Der „Demokratische Zeitungsdienst“ teilt folgende interessante Geschichte mit: Es ist nunmehr bekannt geworden, daß der Geschäftsführer des Bundes der Auslandsdeutschen, Geheimrat Große, der politisch den Rechtsparteien angehört, am 11. September 1925 an die Reichsminister des Äußern und des Innern, also an die Herren Erzseemann und Schiele, eine Eingabe richtete, in der vorläufig die Bitte ausgesprochen wurde, „jezt schon eine Regelung unter der Hand einzutreten lassen zu wollen“. Mit welchen Schlichen und Hintertüren hier an eine Regelung der Flaggenfrage gedacht war, geht aus dem folgenden Vorschlag hervor, der wörtlich lautet: „Die deutschen

Als „Verbandsanzug“ gilt die selbsteigene Einheitsmütze, ein selbstgrauer Rock, Windjacke, Stiefelhosen, Widelgamaschen, Koppel mit Schnalle u. a. m.

Ganz besonders wird sich der Reichspräsident über die Fahne des Hindenburgverbandes freuen; sie trägt nämlich in einem schwarz-weiß-roten Fahnenband ein schwarzes Halbkreuz in weißem Feld. Die Bestimmungen über den „Eintritt in das Reichsheer“ werden im Anfang der „Führeranweisung“ bekanntgegeben. Unter dem Kapitel „körperliche Ertüchtigung“ wird das ganze ehemalige Exerzierreglement und die ehemalige Turnvorschrift samt Sprunggestell, Stillsitzen, Wendungen und der Sprossenwand abgemeldet. Für jeden „Jung-Hindenburgler“ wird weiterhin zum Schießen mit dem Kuntaliberggewehr ein „Schießbuch“ angelegt. Was sagt der Herr Reichspräsident zu diesem „neutralen“ Schießverein?

## Der neue Oberreichsanwalt

Natürlich ein Reaktionär

Das Reichsministerium hat inzwischen den Ministerialrat Werner zum Nachfolger für den am 1. Juli aus dem Amt scheidenden Oberreichsanwalt Ebermeyer bestimmt. Es hat, wie verläutert, die Regelung der Nachfolge Ebermeyers in Form einer sogenannten „Kabinettsbeschlusse“ erledigt, d. h. man sprach über die Ernennung Werners, und, da über die Pfingstferien von keinem Kabinettsmitglied Widerspruch angemeldet wurde, ist die Ernennung Werners beschlossene Sache.

Eine reizende Art, eine wichtige Frage der Republik — und das ist doch wohl die Ernennung eines Mannes, der nicht nur Hüter der Gerechtigkeit, sondern auch Anwalt der republikanischen Staatsform sein soll! — als Bagatelle zu erledigen.

## Gegen die Flaggenverordnung!

Bremen in Front

Bremen, den 29. Mai (Radio).

In der Bremer Bürgergesellschaft fand am Freitag nach einer erregten dreistündigen Aussprache ein sozialdemokratischer Antrag, den auch die Demokraten unterstützten, während sich die Hausbesitzer der Stimme enthielten, mit 49 gegen 37 Stimmen Annahme. In dem Antrag wird erneut ersucht, bei der Reichsregierung die Aufhebung der bisherigen Flaggenverordnung zu erwirken. Gegen den Antrag stimmten die Nationalen, die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei.

## Boykottandrohung gegen Scharfmacherfirma

Essen, 2. Mai (Vig. Draht.)

Der Deutsche Verkehrsband hat eine Boykottandrohung gegen die Transport- und Lagerungs-gesellschaft (T.L.G.), die Expeditionsfirma einer großen Anzahl deutscher Margarinewerke, die über das ganze Reich verstreut ist, angekündigt. Der Verkehrsband steht mit der Transport- und Lagerungs-gesellschaft seit Wochen im Tarifstreit. Er ist jetzt zunächst an die führenden deutschen Margarinewerke herangetreten mit der Forderung, daß, wenn die Firma von ihrem Standpunkt nicht abweicht, der evtl. Boykott über alle von dieser Firma exportierten Waren verhängt werde. Da bisher eine Einigung noch nicht erzielt werden konnte, ist die Boykottandrohung halb zu erwarten. Obwohl der Allgemeine Deutsche Verkehrsband wie die Verkehrsorganisationen legten der Gewerkschaft der Transportarbeiter volle Unterstützung zu. Es wurde außerdem erklärt, daß der Boykott in voller Schärfe durchgeführt werden würde.

## Kommunistendreh

Weder von Kommunisten hat ein Teil der Reichspresse behauptet, daß sich an der Berliner Tagung des Roten Frontkämpferbundes Absprachen des Reichsbanners herstellten hätten. Diese Behauptung ist erlogen. Die Gewerkschaft Kiel — ein kleiner Reichsbannerzweig — sollte es sich handeln — hat festgestellt, daß bei der Abfahrt der Roten Frontkämpfer nach Berlin kein Reichsbannermann mitgegangen ist. Der Reichsbanner selbst allerdings hat eine Tagung abgehalten.

Seemannsämtler dürfen bekannterweise die Reichsdienstflagge zur See führen. Es wäre nun u. G. die Möglichkeit geboten, möglichst viele Vertretungen des Auswärtigen Amtes im Auslande mit Seemannsämtlern zu verbinden. Es könnte auf diese Weise erreicht werden, daß neben der vorgezeichneten Flagge für die Gesandtschaften, Konsulate usw., auch die Dienstflagge der Seemannsämtler gezeigt werden könnte.

## Das „sichtige“ Schwarz-weiß-rot

Bei den Phantasien über die Flaggenfrage, mit denen sich augenblicklich das „liberale“ Bürgertum amüsiert, spielt die „Völkische Zeitung“ eine besondere Rolle. In ihrer Aussprache-Beilage, die jeden Sonntag erscheint, hat sie jetzt immer ein halbes Dutzend Briefe, die meist von mehr gutem Willen als politischem Verstand zeugen. Das folgende Schreiben eines Mtonaer Schiffszurückes, das wir wortgetreu wiedergeben, scheint uns jedoch von bedeutender Wichtigkeit:

„Wenn von der Schwarz-weiß-roten Handelsflagge die Rede ist, so wird immer als Grund ihrer Einführung neben der Reichsflagge ihre bessere Sichtbarkeit auf See angeführt. Eine Begründung, die keine ist. Als ehemaliger Schiffszurück ist mir nämlich bekannt, daß auf See, von zwei Ausnahmen abgesehen, überhaupt keine Flagge gezeigt wird, sondern daß die Handelschiffe aller Nationen die Flagge setzen nur im Hafen, auf Reede, in Klüffen, Kanälen usw., also, wie der Seemann sagt, im „Revier“, d. h. in engbegrenzten Gewässern. Nur in einem seltenen Falle muß auf See die Flagge gezeigt werden: beim Sichten eines Kriegsschiffes, gleichgültig welcher Nation. Es ist natürlich nicht anzunehmen, daß die Besatzung der Schwarz-weiß-roten Flagge es etwa fremden Kriegsschiffen leichter machen wollten, unsere Fahrzeuge zu erkennen.

Nun ist zwar üblich, beim Passieren eines anderen deutschen Schiffes auch auf See die Flagge zu heften (und zu „dippen“, d. h. zu grüßen), aber sie wird ja doch eben erst gezeigt, sowie das andere Schiff an der Schornsteinmarte, der Bauart, dem Anstrich usw., als deutsches ausgemacht ist.

Ich möchte also keinen Fall, in dem es wichtig wäre, die Flagge auf See besonders gut sichtbar zu machen, und es würde mich sehr interessieren, wer von den 1919 maßgebenden Herren sich diese „Notwendigkeit“ hat eintreden lassen und von wem. Es wäre nur folgerichtig, wenn möglichst bald die sogenannte Handelsflagge beseitigt und die schwarz-rot-goldene „Einheitsflagge“ eingeführt würde.“

Ich die des Turnvereins Fichte-Berlin — vier Männlein in Zivil, von denen einer ein Schild mit der Aufschrift trug „Reichsbanner-Delegation Kiel“. Auf der Rückseite war zu lesen „Für die rote Einheitsfront“. Diese Delegation trat weder in Reichsbanner-Uniform auf, noch konnten die vier Mann Mitgliedslisten des Reichsbanners vorweisen. Es waren also offensichtlich Kommunisten unter falscher Flagge.

## Präsidentenwahl in Polen

Am Montag soll in Warschau die Nationalversammlung zur Wahl des polnischen Staatspräsidenten zusammentreten. Es ist vorläufig noch unbestimmt, wer aus der Wahl hervorgeht. Von den Linken wird Pilsudski präferiert.

Pilsudski hat schon einmal, und zwar nach dem Zusammenbruch der Okkupation der Zentralmächte an der Spitze des sich dann bildenden Staates gestanden. Der noch von den Zentralmächten eingesetzte Regentratsrat hatte in richtiger Erkenntnis der Sachlage abgedankt und ihm die oberste Gewalt im Staate übertragen. Abgesehen von dieser formell-rechtlichen Verbindung mit den von den Okkupationsmächten eingesetzten Gewalten kann Pilsudski aber in Anspruch nehmen, kraft revolutionären Rechtes des befreiten Volkes zum Staatschef berufen worden zu sein, und es ist keine Frage, daß er auch ohne den Schritt des Regentratsrates damals an die Stelle gelangt wäre. Pilsudski errichtete keine Diktatur, was er damals wohl gekonnt hätte, sondern berief eine Regierung auf demokratischer Grundlage und ließ die Wahlen für eine verfassungsgebende Versammlung vornehmen. Dieser stellte er im Februar 1919 sein Amt zur Verfügung, erhielt es aber unter Ovationen zurück. Er hat sein Amt bekleidet bis zur Neuwahl des polnischen Sejms, also bis Ende 1922.

Während Pilsudski selbst also nicht durch Volksabstimmung oder das Parlament förmlich gewählt worden war, auch niemals den Titel „Staatspräsident“ sondern nur den Titel „Staatschef“ geführt hat, machte sein Rücktritt die erste Präsidentenwahl in Polen nötig. Die Wahlen hatte Ende 1922 das merkwürdige Ergebnis, daß die Mittelparteien völlig aufgegeben wurden; weder die Rechte noch die Linke, zu der damals noch die Witostsche Bauernpartei zu rechnen war, hatten für sich eine Mehrheit, da im Sejm außerdem noch mit rund einem Fünftel der Mandate die Vertreter der nationalen Minderheiten saßen. Die Rechte bemühte sich daher vergeblich, ihren Kandidaten durchzubringen. Es wurde vielmehr mit den Stimmen der Linken und der Minderheiten der Minister für öffentliche Arbeiten Karutowicz gewählt. Pilsudski selbst lehnte eine Wiederwahl ab. Schon damals spielte die Frage der Spitze der Heeresbehörden und des Oberbefehls des Heeres eine Rolle. Pilsudski war mit den geltenden Gesetzen hierüber nicht einverstanden. Wichtiger für seine Ablehnung war aber, daß er durch die Form des gegen ihn von der Rechten geführten Kampfes verbittert war und das repräsentative Amt des Staatsoberhauptes seiner aktiven und impulsive Natur überhaupt nicht lag.

Karutowicz, ein fähiger und tüchtiger Mann wurde wenige Tage nach seiner Wahl von einem nationalpolitischen Genatiker Niemadomski ermordet; der Mörder, der seine Tat mit dem Lobe süßte, ist heute der Held der jähseitigen Rechten. An Stelle des Ermordeten wurde mit der gleichen Mehrheit Wojciechowski gewählt, der nun sein Amt niedergelegt hat. Wojciechowski war ein alter Kampfgenosse Pilsudskis aus der Polnischen Sozialistischen Partei. Persönliche Bedeutung befaß er nicht. Ueberdies hat er sich allmählich in konjunktionaler Richtung gemauert.

Wie in Frankreich, wird in Polen der Präsident von der Nationalversammlung, d. h. von der Vereinigung von Sejm und Senat, gewählt. Die Nationalversammlung ist für die bevorstehende Neuwahl des polnischen Staatspräsidenten die gleiche wie bei der Wahl Karutowicz und Wojciechowski. Zwischen ihm aber ist aber die Witostsche Partei nach rechts gegangen und die damalige Mehrheit ist nicht mehr vorhanden. Zwischen Witostski selbst, dem von Pilsudski gestürzten letzten Ministerpräsidenten, und Pilsudski besteht außerdem ein sehr scharfer persönlicher Gegensatz. Die Wahl Pilsudskis hängt deshalb im wesentlichen von der Haltung der kleinen Mittelparteien ab. Der jüdische Klub hat sich bereits für die Unterstützung der Kandidatur Pilsudskis ausgesprochen. Dagegen sind die Linken und die Nationaldemokraten über ihre Stellungnahme noch nicht einig geworden.

gehört waren. Das letzte Feigenblatt fiel, als vor vierzehn Tagen der Lübecker Senat ganz offiziell (auf weißen Koffen wissen wir auch nicht) eine große Festivität im Berliner Herrenhaus veranstaltete, um für die Feier zu werben (bei der spähhafterweise der Bayer Endres eine große Rede über „das deutsche Lübeck“ hielt. Die anwesenden Lübecker waren, scheint's, nicht in der Lage, nachzuweisen, daß Lübeck nicht in Polen liegt). Damit war die ... sagen wir Regie am Ziel. Der Senat macht die Feier, ohne die Bürgerschaft oder sonst wen zu fragen.

Bekannt ist, daß nach dem unruhigen Ende Neumanns auch zwei parteigenössliche Senatoren in den Ausschuß eingetreten sind. Ob sie recht damit taten, darüber mag man verschiedener Ansicht sein. Nachdem die Dinge einmal so weit gediehen waren, war es doch wohl das richtigste, was sie tun konnten.

Doch von den Einzelheiten, deren Bericht notwendig war, zurück zur großen Frage, die wir an den Anfang stellten. War diese Zerstückelung bei dieser Gelegenheit notwendig? — Warum mußte es so kommen?

Die Tatsachen geben die Antwort. Die Arbeitererschaft in sich der Bedeutung des Tages wohl bewußt. Man wollte sie auch nicht ausschließen, man hätte sie sogar gern dabei gehabt, wäre heute noch glücklich, sie dabei zu haben — als Statisten. Mitmachen dürft Ihr, an unserm Tisch sitzen, im Festzuge mitlaufen — aber mitreden — nein! Das war das Ziel, das Neumann mit verbissener Hartnäckigkeit auf geraden und krummen Wegen verfolgte.

So klar ist das heute alles; heute sehen wir: ja, es mußte so kommen — unter der nun Gott sei Dank verlassenen Aera Neumann.

Ist er auch selbst nicht mehr da; sein Geist ist's, der dem Volk das Gepräge gibt; die Gesinnung des nachrevolutionären Reaktionärs, der der Arbeitererschaft schweren Herzens Konzessionen macht, viele Konzessionen, wenn's nicht anders geht. — aber eines nie, nie und nie über sich bringt, den Arbeiter als gleichberechtigt anzuerkennen, als ebenbürtigen Mitbürger, der genau so viel zu wollen und zu sagen hat wie der hochgeborene Patrizier.

Und auf der anderen Seite, der — um das Wort unseres dänischen Freundes zu benutzen — „ranf“ gewordene Arbeiter, in dem auch kein Fünkchen mehr steht vergangener Untertanengesinnung, der sich als freier und gleichberechtigter Mann fühlt, der selbst mitbestimmen will — oder dem andern hohnlachend die Kehre zeigt.

Das ist der Kampf, der durch unsere Vaterstadt geht — und die 700-Jahr-Feier, so wie sie heute feiert, ist der klare und öffentliche Ausdruck dieses Kampfes. Hoffentlich der letzte. Daß es ohne den Arbeiter nicht geht, daß man ohne den Arbeiter die Stadt nicht regieren kann, hat der Lübecker Bürger in für ihn schmerzlicher Schule gelernt. Möge er endlich erkennen, daß der Arbeiter nicht schöne Worte, sondern Rechte verlangt, und daß es Frieden in dieser Stadt erst dann geben kann, wenn dem Arbeiter nicht zum Schein, sondern durch die Tat das gleiche Recht gewährt ist.

Setzt sich diese Erkenntnis durch, dann, aber auch nur dann wird auf die trübe Aera Neumann eine bessere Zeit für unser Lübeck folgen.

## Der Besitz zählt nicht!

Eine interessante Steuerstatistik

Berlin, 29. Mai (Radio).

Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht heute die Uebersicht der Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben im Rechnungsjahr 1925. Das gesamte Aufkommen beträgt danach 8856 Millionen gegenüber einem Voranschlag von 8776 Millionen. Die Einnahmen der wichtigsten Steuern ergeben sich unter Gegenüberstellung mit den Voranschlägen aus der nachstehenden Uebersicht:

|                             | Aufkommen<br>Millionen RM. | Voranschlag<br>Millionen RM. |
|-----------------------------|----------------------------|------------------------------|
| Lohnsteuer                  | 1863                       | 1500                         |
| Kapitalertragsteuer         | 82                         | nichts                       |
| Veranlagte Einkommensteuer  | 603                        | 970                          |
| Körperschaftsteuer          | 137                        | 150                          |
| Verkehrssteuer              | 276                        | 350                          |
| Einkommensteuer             | 27                         | 36                           |
| Umsatzsteuer                | 1416                       | 1430                         |
| Verkehrssteuer              | 815                        | 825                          |
| Neu-Verkehrssteuer          | 561                        | 580                          |
| Zölle                       | 599                        | 599                          |
| Industriezölle              | 255                        | 245                          |
| Tabaksteuer                 | 218                        | 230                          |
| Steuern                     | 256                        | 250                          |
| Brandweinmonopol            | 153                        | 150                          |
| Uebrigere Verbrauchssteuern | 111                        | 125                          |

Vergleicht man das tatsächliche Aufkommen im Rechnungsjahr 1925 mit dem Voranschlag im Reichshaushaltsplan, so ergeben sich zum Teil recht erhebliche Abweichungen. Die größten Ueberschüsse gegenüber dem Voranschlag haben gebracht die Lohnsteuer mit 166 Millionen Reich, die Zölle mit 99 Millionen und die Tabaksteuer mit 98 Millionen Reich. Am meisten hinter dem Voranschlag zurückgeblieben sind die veranlagte Einkommensteuer mit 167 Millionen, die Körperschaftsteuer mit 137 und die Verkehrssteuer mit 276 Millionen. Daraus folgt, daß die Einnahmen aus der Steuerbelastung im Voranschlag erheblich unterblieben sind. Das Aufkommen aus der Steuerbelastung ist dagegen beträchtlich überhöht worden. Insgesamt haben die Steuern einen Ueberschuß von 291 Millionen Reich gebracht, während sich bei den Verbrauchssteuern ein Defizit von 194 Millionen Reich ergibt.

## Was sagt der Herr Reichspräsident dazu?

Ständevertrag mit Halbkreuzfahne

Ein Hindenburg-Verband, eine dem Hindenburg-Verband C. R. der Vereinigung Völkischer Verbände angehörende Organisation, ist vor einigen Monaten — um einem dringenden Bedarf abzuhelfen — ins Leben getreten und hat mit einer „Führeranweisung“ ausgestattet worden, die jedoch in der Ständevertrag-Debatte in Hannover ausgehandelt und aus dem Verkehr gezogen ist. Nach dieser „Führeranweisung“ haben wir es hier mit einem unter dem Deckmantel des Reichsverbandes der Republik rein militärisch organisierten nationalistischen Kampfbund zu tun. Der „Verband“ gliedert sich in a) Mitte, b) Arbeiter, c) Soldaten, d) Jung-Hindenburgler. Die „Führeranweisung“ enthält die folgenden Gebote: a) Soldaten, b) Arbeiter mit Reichsbanner, c) Soldaten mit Reichsbanner. Die „Führeranweisung“ und „Führeranweisung“ werden von der Zeitung „Der Reichsverband“ herausgegeben. Es sind im Verband „die in der Presse gegen Schuppinger erscheinenden Denkschriften“ zu befolgen.



# Fromme Atheisten

## Kurioftäten aus dem modernen Rußland / Heizer für die Hölle gesucht „Entloftobrierte“ Kinder / Das antireligiöse Variete

ml. Im neuen Rußland ist es zeitgemäß, die Religiosität, die bei dem primitiven Bauern allerdings oft genug in fanatischen Aberglauben ausartet, zu bekämpfen; und wenn sich die Sowjetregierung auch nicht offiziell an dieser antikirchlichen Propaganda beteiligt, so sieht sie ihr doch naturgemäß zum mindesten wohlwollend gegenüber. Der rapide Uebergang von strengster Orthodoxie zu schrankenloser Freiheit führt auch hier zu kuriosen Begleiterscheinungen, von denen ein Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ einige bezeichnende Proben gibt.

In einem Dorfe verbreitete sich eines Tages das Gerücht, daß für jedes Kind, das nicht getauft, sondern „entloftobriert“ werde, den Eltern 60 Meter Stoff und 40 Rubel Prämie verabfolgt werden soll. Unter „Entloftobrierten“ versteht man im neuen Rußland eine Art kommunistische Taufe; das Kind wird bei dieser Zeremonie in ein rotes Tuch eingewickelt und bekommt einen in keinem christlichen Kalender verzeichneten Namen, der an irgendeine Revolutionsgröße erinnern soll. Die Bauern wurden stutzig. „Dem Popen muß man zähnen“, meinten sie, „hier kriegen wir aber etwas dazu!“ Trotzdem hatten sie gewisse Hemmungen und konnten sich nicht zum Entloftobrieren entschließen. Der Pöpel seinerseits predigte in der Kirche: „Die gottlosen Kommunisten wissen schon, was sie tun. Die Seelen der Engel stehen jetzt hoch im Preis. Weshalb? Nun, weil die Kommunisten sie an die Teufel zum doppelten Preise verkaufen! Die verkauften Seelen werden in der Hölle als Heizer ausgebildet. Es gibt ja zurzeit tolle Götze, die Hölle ist ihrer voll; deshalb herrscht dort eine große Nachfrage nach Heizern. Daher werden auch dumme Leute von den Kommunisten verführt. Die Teufel bezahlen sehr gut für jede einzelne Seele! Diese Reden jagten den Bauern großen Schrecken ein, jedoch keiner mehr sein Kind entloftobrieren ließ. Der Bauer Kusma ja aber gerade tief im Dalles. Da er gerade das Geld hatte, Vater geworden zu sein, ließ er sich Tag und Nacht keine Ruhe und dachte an die verlockenden 60 Meter Stoff und besonders an die 40 Rubel, wofür er sich ein Pferd kaufen wollte, das er so nötig brauchte. Endlich begab er sich zum Dorfsozialisten. „Was willst du denn“, fragte ihn der Kommissar. „Gott hat mir eine Tochter geschenkt“, erwiderte Kusma, „nun habe ich mich aber entschlossen, ihre Seele dem Teufel zu verkaufen.“ — „Gott hat damit nichts zu tun“, sagte der Kommissar streng. „Komm morgen zum Entloftobrieren.“ Der Kommissar freute sich im Stillen, da Kusma den Ruf hatte, der Frömmste im ganzen Dorf zu sein.

Am nächsten Tage hatten sich alle gewichtigen Persönlichkeiten des Dorfes im Sozialistenverianne, der Chef der Miliz, der Vorsitzende des Kommunistischen Jugendbundes, die Lehrerin und noch viele andere. Zunächst wurden die üblichen Reden gehalten. Der Kommissar schlug vor, die Neugeborenen als „Julena“ zu entloftobrieren — die letzten vier Buchstaben sollten an den großen Lenin erinnern, während sich die ersten beiden auf den Monat Juli, in dem das Kind geboren war, bezogen. Die Mutter versuchte den christlichen Namen Marie durchzusetzen; es gelang ihr aber nicht. Man stimmte ab, und so wurde das Kind „Julena“ genannt. Der kommunistische Jugendbund sang dann ein Revolutionslied. Kusma aber wartete vergeblich auf den Stoff und das Geld.

Nun kam die Reihe an die Gabenverteilung. Die Eltern erhielten eine ganze Menge Bücher. „Was nützt mir das“, sagte Kusma, „weder ich noch meine Frau können lesen.“ Dann wurde ihm eine rote Krawatte überreicht. „Zum Teufel“, rief der Enttäuschte entrüstet, „ich trage doch keine Krawatten zu meinem Hemd.“ Dann war die Zeremonie zu Ende. Wahrscheinlich wird mir das Geschenk ins Haus geschickt“, dachte Kusma und ging gefast heim. Am nächsten Morgen traf er den Popen. „Du wirst wohl nicht mehr in die Kirche kommen“, fragte ihn der Geistliche. „Ach was, Bätchen“, erwiderte Kusma, „mir war es ja bloß um das Geld zu tun, sonst bleibe ich genau so fromm wie früher.“ Es vergingen noch ein paar Tage. Das erwartete Geschenk blieb aus. Endlich ging Kusma nochmals zum Sozialisten. „Das Geld und der Stoff her“, brüllte er den Kommissar an. „Was fällt dir ein, Kusma“, sagte der Kommissar. „Wir haben sowieso viel Ausgaben für dich gehabt; du hast überhaupt noch zwei Rubel nachzahlen.“ — „Was“, schrie Kusma, „ich soll noch nachzahlen? Ich lasse das Kind sofort wieder entloftobrieren. Und so wurde Julena auf Wunsch ihres Vaters „entloftobriert“ und in der Kirche christlich getauft. Seitdem hat Kusma seine Ruhe wiedergefunden. Die Bücher hat er als Zigarettenpapier benutzt.

Eine recht charakteristische Geschichte berichtet die „Frankfurter Zeitung“ aus einer Großstadt. Dort tritt in einem Variete eine Künstlerin auf, die einer früher in glänzenden Verhältnissen und größtem Luxus lebenden Familie entstammt. Durch die Revolution hatte sie alles verloren. Der Hauptkünstler ihres Mutterens bestand in einer antireligiösen Szene. Die Bühne stellte eine Gefängniszelle dar. In der Ecke befand sich ein Altar mit einem Kreuz, vor dem die Gefangene inbrünstig betete. Mählich hört

man hinter der Bühne den Rhythmus schwerer Marschritte; ein Revolutionslied ertönt. Da richtet sich die Frau auf, ihr Gesicht erglüht in fanatischer Verzückung, sie reißt die Gewänder ab, schwingt sie als Revolutionsfahne, zerbricht das Kreuz und zerstampft es mit den Füßen. Diese Nummer hatte dank der unglaublich dramatischen Ausdruckskraft der Künstlerin jedesmal einen besonderen Erfolg. Eines Tages wurde aber die Schauspielerin in ihrem Heim zufällig überrascht. . . . In einem Zimmer, das mit alten Bildern und Ueberbleibseln des früheren Luxus ausgestattet war, war gleichfalls ein Altar eingerichtet, vor dem die Frau in inbrünstigem Gebet lag. Hier betete sie zu Gott um Verzeihung; sie ist fromm und gläubig wie früher, aber sie kann das elende Leben nicht ertragen. Was sie auf der Bühne tut, ist ja eben nur Theater! —

## Bei den Textilheimarbeitern

Von M. Brandenburg-Berlin.

„Bei den Textilarbeitern“ betitelt sich ein Film, den die „Ufa“-Filmgesellschaft im Auftrag des Deutschen Textilarbeiterverbandes für die „Gejole“ in Düsseldorf aufgenommen hat. In die ausgedehnten Heimarbeitergebiete des Erzgebirges, des sächsischen Vogtlandes und Oberfrankens reisten die Fachleute der „Ufa“ mit ihrem Kamerateam, um in den Heimarbeitervierteln die Ausnahmen in den Wohnverhältnissen der Heimarbeiter, an Ort und Stelle, vorzunehmen. Trotzdem mancherlei technische Schwierigkeiten zu überwinden waren, ist es der „Ufa“ aber doch gelungen, die ihr gestellte Aufgabe glänzend zu lösen.

Der Film „Bei den Textilheimarbeitern“ war von vornherein als eine wirksame Ergänzung der vom Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes anlässlich der Heimarbeiterversammlung in Berlin 1925 herausgegebenen Broschüre „Die Heimarbeit in der Textilindustrie“ gedacht. Durch diesen Film sollte der Text der genannten Broschüre durch die lebendige Darstellung der Textilheimarbeitverhältnisse veranschaulicht werden. Diese Absicht ist, obgleich der Deutsche Textilarbeiterverband sich sehr viel Beschränkungen auferlegen mußte (in einem Film von 400 Meter Länge kann nicht das ganze Heimarbeitersystem mit den notwendigen Arbeitszeit- und Lohn Tabellen dargestellt werden), überraschend gut gelungen. hauptsächlich deshalb, weil der Operateur, Herr Boehlen-Berlin, volles Verständnis für die von ihm zu lösende Aufgabe hatte.

Bei der Ausgestaltung des Films kam es dem Deutschen Textilarbeiterverband in erster Linie darauf an, in kurzen Umrissen möglichst viel und verschiedenartig, räumlich weit voneinander entfernt liegende Arbeitsverhältnisse der Textilindustrie zu zeigen. Vor allem sollten keine „geputzten Aufnahmen“ gemacht, sondern die raue Wirklichkeit gezeigt werden. So zeigt der Film die bei ihrer Arbeit beobachteten und während fleißigen Schaffens aufgenommenen Heimarbeiter, wie sie wirklich sind, u. a. steht man im Film, wie im Arbeitsraum, in dem neben den Arbeitsmännchen die Betten stehen, auch das Essen eingenommen wird. Unter den ärmlichsten, unfähigsten, beengten Verhältnissen wohnen, leben und arbeiten die Textilheimarbeiter. Meistens muß die ganze Familie — Großeltern, Eltern und Kinder aller Altersklassen — Heimarbeit verrichten. Ein ergreifendes Bild Heimarbeitersleben rollt sich vor den Augen des Beschauers ab.

Von der Fabrikarbeit zur Heimarbeit überleitend, führt der Film zunächst zu den Hauswebern Oberfrankens. Auf Klosterebenen, seitwärts fast unpassierbaren Wegen, muß das zu verarbeitende Material vom entfernt wohnenden Faktor in Bündeln, Traaförden und auf Schubkarren herangeholt werden. Meistel Vorarbeiten, die in der Regel nicht bezahlt werden, wie das Kreiden des Rettengarnes, das Scheren und Anknüpfen der Rette, sind nötig, bevor mit dem Weben begonnen werden kann. Das fertige Webstück muß dann den gleichen Weg wieder zurücktransportiert werden. An Arbeitsstätten und Webstühlen, wie sie schon vor mehr als 100 Jahren üblich waren, ihre Arbeiten verrichtend, sind die Hausweber in Oberfranken und in Lengenfeld im Erzgebirge zu sehen. Auch ist das im gleichen Bezirk übliche Filzstricken und -stickern zu beobachten. Weiter wird das Sagenstücken und Kranzenknüpfen im sächsischen Vogtlande gezeigt. In Rimmichtau ist das Koppen bzw. Knoten fertig gewebter Stücke und die gesundheitschädlichste Heimarbeit, das Flicken- und Lumpenlesen, gelehrt worden. Weiter führt der Film den Beschauer in den ausgedehnten Bezirk der Stoffhandelsindustrie und der Stummstricker- und -wirkerei, die im Erzgebirge (in Chemnitz, Burkersdorf, Burkhardtendorf, Geringswalde, Seleneau, Thalheim usw.) zu Hause sind, um dann später im oberen Erzgebirge (im Annaberger Bezirk) die

Polamentenindustrie und die von Barbara Utmann im Jahre 1861 erfundene Spitzenklopperei zu zeigen.

Tagaus, tagein, Stunde um Stunde, von früh bis spät, mühen sich fleißige Hände um tagen Lohn in der Heimarbeit. Selbst die Kinder haben es eilig, um von der Arbeit zur Schule und von der Schule zur Arbeit zu kommen; die Heimindustrie kann angeblich auch die zarten Kinderhände nicht entbehren. In den Bezirken der Textilheimarbeit hat der Grundatz „Des Kindes Arbeit sei Schule und Spiel“ keine Geltung; ebenso heißt es hier auch nicht „Zeit ist Geld“, sondern „Zeit ist Arbeit“.

Die Aufnahme dieses ersten Films mit Motiven aus der Heimarbeit ist zweifellos eine Tat. Nachdem der vom Deutschen Textilarbeiterverband unternommene Versuch nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten ein gutes Resultat erzielt hat, eröffnet sich den Gewerkschaften die Möglichkeit durch weitere Filmaufnahmen dieser Art die Heimarbeit wirksam zu bekämpfen und mit Hilfe des Films die Lage der Heimarbeiter zu verbessern.

Der Film „Bei den Textilheimarbeitern“ wird, um ihn einem breiteren Kreise zugänglich zu machen, nach im Laufe dieses Jahres in den einzelnen Ortsgruppen des Deutschen Textilarbeiterverbandes vorgeführt werden.

## Vom Bürobeamten zum Hetman

Die abenteuerliche Laufbahn des ermordeten Petljura.

ml. Die Ermordung des ukrainischen Hetmanns Petljura rückt einen fast schon Vergessenen wieder ins helle Licht des Tages und beschwört die Erinnerung an den sprunghaftesten Aufstieg und den kurzen Glanz dieses Mannes, dessen Laufbahn für diese ungewöhnliche Zeit so bezeichnend ist. Als kleiner Kassenbeamter einer Behörde, ohne besondere Bildung, aber von jähem Ehrgeiz getrieben, verschrieb sich der junge Petljura während des Krieges der ukrainischen Sozialdemokratie. Als 1917 die Revolution ausbrach, bildete er mit Gleichgesinnten in Kiew nationale ukrainische Legionen. Die Bolschewiken verdrängten die Kerenski-Regierung von der Macht, worauf Petljura die Unabhängigkeit der Ukraine proklamierte. An die Spitze der neugebildeten Regierung trat der bekannte Schriftsteller und sozialdemokratische Führer Winitzki, der Petljura als Kriegsminister anvertraute. Aber die Verhältnisse entwickelten sich wider Erwarten. Nach dem Frieden von Brest-Litowsk rief mit Unterstützung der Militärbehörden, der Zentralmacht, der Hetman Storopadski die Macht an sich. Petljura vermachte für einige Monate in der Verleumdung und bildete insgeheim eine Verschwörung, um die Erhebung der Bauernbevölkerung vorzubereiten. Als der Waffenstillstand im November 1918 auch im Osten neue Verhältnisse schuf, war Petljuras Stunde gekommen. An der Spitze einer Bauernarmee zog er gegen Kiew und zwang Storopadski sein Heil in der Flucht zu suchen. Durch den ihm günstigen Umwälzung der Dinge in den Besitz der Macht gelangt, bildete er ein Direktorium, das unter seiner Leitung die Angelegenheiten der Ukraine verwalten sollte. Sein großer Traum galt der Ukraine, die Rußland endgültig nach Osten zurückdrängen sollte; in diesem Sinne suchte er immer wieder in Denkschriften und Reden auf die Pariser Friedenskonferenz einzuwirken. Aber der Friede war weit, und fürchtbare Kämpfe gegen die Bolschewiken und Denekins weiße Armeen waren zu bestehen.

Kiew wurde der Schauplatz blutiger Ereignisse, in denen Petljuras undisciplinierte Banden den Namen ihres Führers mit fürchtbarem Grauel besetzten. Mühsige Judenpogrome und Ausplünderungen ganzer Städte waren an der Tagesordnung. Freilich gaben auch die Gegner an Zeiten entmenschter Grausamkeit nichts nach. Die unglückliche Ukraine wachte damals in einem Meer von Blut. Schließlich wurde die Armee Petljuras von den Bolschewiken aufs Haupt geschlagen und an die polnische Grenze zurückgedrängt. In seinem Hauptquartier zu Kamenez-Pomotsk umgab sich der Hetman mit einer luftgewirkelten Schaar von ukrainischen und landfremden Abenteurern, Bandenführern und dunklen Persönlichkeiten. Dort erließ er Befehle, entsandte diplomatische Missionen und spielte den Machthaber; eine Komödie der Politik, operettenhaft wie die Uniformen seiner Generale. Er legte mehrere Eilen ins Feuer; einmal verprügelte er dem Papst, die ganze Ukraine in den Schoß der Kirche zurückzuführen, dann wieder verwarf er diesen Plan und suchte sein Heil im Spiritismus, um mit Geistern in Verbindung zu treten, die ihm seine Zukunft deuten könnten. Später stellte er sich mit den Resten seiner Truppen unter den Schutz der polnischen Regierung. Als im Jahre 1921 der russisch-polnische Krieg ausbrach, kehrte er mit seinen Regimentern, gleichzeitig mit Piłsudski, nach der Ukraine zurück, im Glauben, jetzt endlich seinen großen Traum verwirklichen zu können. Aber nur für kurze Zeit konnte er Kiew halten. Die Polen mußten den Russen weichen und konnten erst unter den Mauerern ihrer Hauptstadt das Kriegsgeklirr wachen. Kurz darauf wurde der Friede von Riga geschlossen, in dem sich Polen verpflichtete, die Armee Petljuras aufzulösen und jede Beziehung mit ihrem Führer abzubrechen. Bei seinen eigenen Parteigenossen hatte der Hetman längst jedes Ansehen eingebüßt. Nun verschwand er endgültig von der Bühne des Welttheaters, bis ihn das Drama auf dem Boulevard St. Michel in Paris für einen Augenblick in das Gedächtnis der Zeitgenossen zurückrief.

## Jungfer Mutter

Eine Wiener Vorstadtgeschichte von A. da Ch. e. i. s. e. n

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es ist wirklich aus, Hanne, sie kommt nimmer — nimmer zu mir.“ schluchzte er plötzlich, ließ seinen Arm auf den Tisch fallen, legte den Kopf darauf und weinte — weinte — weinte —

Ummächtig erzählte er ihr alles, die ganze Leidensgeschichte, die sein Herz durchempfundene, jede Qual, die er lautlos getragen, jede Hoffnung, die er begraben hatte. — Er sprach, als ob sie gar nicht so leidendhaft im Halbdunsel läge, als ob er allein wäre und eine verweinte Beichte seiner Schuld und seiner Weim hinfügte vor einem unjährlaren, gleichfalls wehrlosen Wesen, das nichts mehr gutmachen kann, nicht mehr aufhelfen kann, das nur hineinschauen soll in ein zermalmenes, verblutendes Menschenherz . . .

In dem großen Gemache erwachten klagende Stimmen allerorts — wie erwidert von dem hallenden Schlägen des Mannes so wurden alle Erinnerungen aus allen Tagen lebendig und ein lautes Weinen jitters in allen Ecken, in allen Geraden, in allen Wänden. Der gewaltige, freigewordene Schmerz störte die Geister aller an dieser Stelle kummertragenden Leiden auf, und wie aus einer fernen unbekanntem Welt klangen die Töne herüber, schwermütig, geistlich, klagend, gleich dem Echo zerrissener Saiten, gleich dem Nachklang gramvoller Siederbeuger.

„Aus ist es, Hanne, ob mich heute oder morgen oder übermorgen die Angel niedermitt. . . ich weiß es nicht, aber ich kann nimmer leben ohne mein Weib, das heißt: du doch jetzt ein Mädchen, gelt?“ fragte der Leopold am Ende.

„Ja — freilich — das sehe ich jetzt ein —“ erwiderte die Hanne mit fester Stimme.

Sie redeten so zueinander, aber keins konnte das andere sehen. Das Mädchen hatte den Vorhang niedergelassen und sich in die dunkle Ecke gesetzt neben den Kleinen, als der Mann zu erzählen anhub, und dort war sie unbeweglich sitzengelieben und hatte nur hingehört zu ihm, er aber hatte die Augen geschlossen während er sprach, als ob sie ihm der Schmerz zugebrüllt hätte.

Jetzt stand die Hanne auf, zündete die Lampe an, nahm ihr Tuch von dem Nagel an der Zimmertüre und sagte bittend:

„Jetzt kannst du mir etwas zuleben tun und ich will es dir mein Lebtag danken.“

„Was denn?“ fragte der Leopold und schaute wie ein totmüder Mensch zu ihr hin.

„Weißt du dem Kind, bis ich wiederkomme. Ich komme bald. Warte auf mich.“

„Kindliches Ding . . . dir zuliebe . . . ich bin froh, daß ich dir noch etwas zuleben tun kann . . . Ich war schon.“

„Alsbald in Gottes Namen“, flüsterte die Hanne, drückte ihm die Hand und eilte davon.

Wie ein Nichts sah sich das kleine Zimmer an, in dem die Lene saß und eifrig nähte. Alles Ersparte hatte sie an die Einrichtung gemeldet, und endlich stand und hing alles genau so da, wie sie es geträumt hatte.

Auf dem Boden lag ein graubrauner Teppich mit blauen Blümmchen, an den Fenstern und über dem Bett hingen weiße Jalousien mit blauen Blümmchen, die Stühle und das kleine Sofa waren überzogen von demselben Stoff mit blauen Blümmchen, und mitten in der Stube schwebte eine blaue Glastafel mit hellblauen Blümmchen. Die zerstückten Schränke, der Tisch, das Bettgestell waren weiß lackiert und mit blauen Streifen gerändert und die Tapete war weißgrün mit blauen Blümmchen.

Mitten in diesem verwirklichten Traum lag die allerschönste Lene. In der weißen Schlafrock mit den gezeichneten Karften und den blauen Streifen gehörte dazu. Wenn sie die Nadel raste ließ und aufblickte, da wurde das schöne Gesicht noch reizender durch den Ausdruck des innerlichsten, zürndernden Sehens, aber sie ließ sich nie viel Zeit, ihre Herrlichkeiten zu genießen, sie nähte wieder emsig weiter.

Seit sie einmal als Kind das Schlafzimmer einer jungen Dame gesehen hatte leit sie die Kammerfrau, für die der Lene ihre Mutter die Wäsche wusch, in das Stubchen guden ließ, mochte ihr das weik mit den blauen Blümmchen nimmer aus dem Sinn. Was das bei ihrer Mutter oder in der großen Stube der Frau Weiß mahlte?

Nun war sie längst kein Mädchen mehr und endlich ihre eigene Frau, jetzt konnte sie ihren Traum verwirklichen Stück um Stück; und sie, die sonst nichts entbehren wollte, sie karzte mit dem Bissen Brot sie leate Kreuzer zu Kreuzer, um nach und nach noch eine Elle Zirk zu kaufen, damit die Karfeln an den Verkäufen reicher wurden. Mit ehrlicher Pünktlichkeit bezahlte sie dem Tischler jeden Monat einige Gulden, um rascher ihrer Schuld ledig zu sein, vom grauenen Morgen arbeitete sie daheim, bis sie zu Madame Margot gehen mußte, und wenn sie heim kam, betrachtete sie mit andachtsvollem Entzücken ihre Stube, dann legte sie sich an die Arbeit und nähte, bis ihr fast die Augen zufielen.

Jetzt waren ja alle Wünsche ihres Lebens erfüllt, dieses Gemach, keinen Mann, kein Kindergelächel, vor allen gehätschelt, bewundert und begehrt, aber doch allein, ganz allein eine zufriedene ehrbare Frau.

Die Lene war freilich nie so allein gewesen, als nun in dieser lichten, düstigen Umrahmung, Friede, Stille und Schönheit umfloß sie, und kein Gedanke verzirrte sich zurück in den Winkel, aus welchem ihr Liebreiz emporgeblüht war, wie eine reine stolze Bitte unter düstigen blauen Weichen, schwerfälligen Distelblumen und allerlei farbenkreierendem, niederem Unkraut.

Die Lene las nämlich auch jetzt an Sonn- und Feiertagen manchmal Romane, und wenn sie dann darüber nachzudenken versuchte, so machte sie zwischen sich und der Heldin und dem Leben in der „Blauen Gans“ Vergleichs und schwang sich zu großen Empfindungen auf, die darin zusammenfloßen, daß sie ehemals sehr mifhandelt war. Jetzt war sie schon auf einem Standpunkt, wo sie das weiße Lilienbenuehlein ohne jeden rührendsten Vergleich trug, der wehgestückte Muffelastrod machte sie zu einer Dame, und ihre Tugend war über alle Zweifel, das lauten alle Leute, sie lag in dem weichen Zimmer mit den blauen Blümmchen, in aller Zukunft konnte jetzt nichts mehr kommen, was sie aus ihrem Gleise bringen mochte.

Aber das Alter, die Schönheit vergeht —!

„Das Alter. Ich werde eine sehr schöne alte Frau werden, hat neulich ein Bildermaler bei der Madame Margot gesagt,“ antwortete sie sich selbst und dachte an die weiteste Zukunft, an sehr schöne weiße Haare.

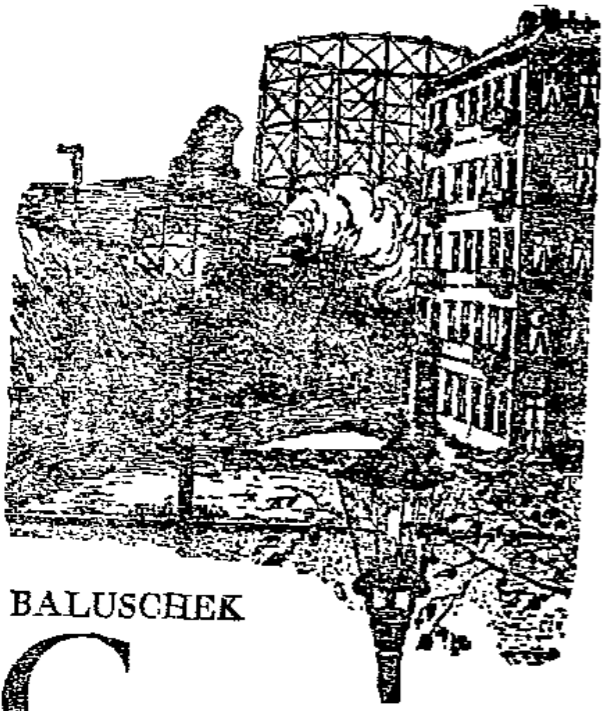
Nun tat ihr eben diese Denkeri schon wieder weh, das war kein Gedächtnis für sie, lieber Lustig darauf losgenährt, jeder Stuch ist ja Geld.

Mit einem Male war es dunkel geworden, die Lene ähndete die Hängeampel an und der bläulich-weiße Lichtschein ergoß sich über das Gemach. Wie jeden Abend, so kannte sie auch jetzt wieder das Wunder an, daß die blaue Glastafel einen weichen Schimmer geben konnte, denn eigentlich war jetzt sie und jedes Stücklein ganz wunderbar weiß. Gerade war sie daran, nachzudenken zu müssen, als es leise an ihre Türe pocht.

„Wer kann das sein?“ Die Lene streckte das Köpfchen vor, und horchte, „die Hauswirthin, der Briefträger?“ sie lehte sich aber doch in ihren Lebenslitz hüßlich zurück, so vornehm wie die nächsten Damen bei der Madame Margot, sie lehnte den Knopf zurück, breitere seitwärts die Schleppe ihres Schlafrockes aus und ließ ihren kleinen Fuß mit dem blauen Pantoffel sehen.

(Fortsetzung folgt.)





H. BALUSCHKEK

# Großstadtgeschichten

Sieben erschienen. Mit Bildern von ihm selbst.  
In Ganzleinen gebunden 1,60 Mark. Zu haben:

Buchhandlung Lübecker Volksbote  
Kohausstraße 46.



## Lübecker Verein für Luftfahrt e. V.

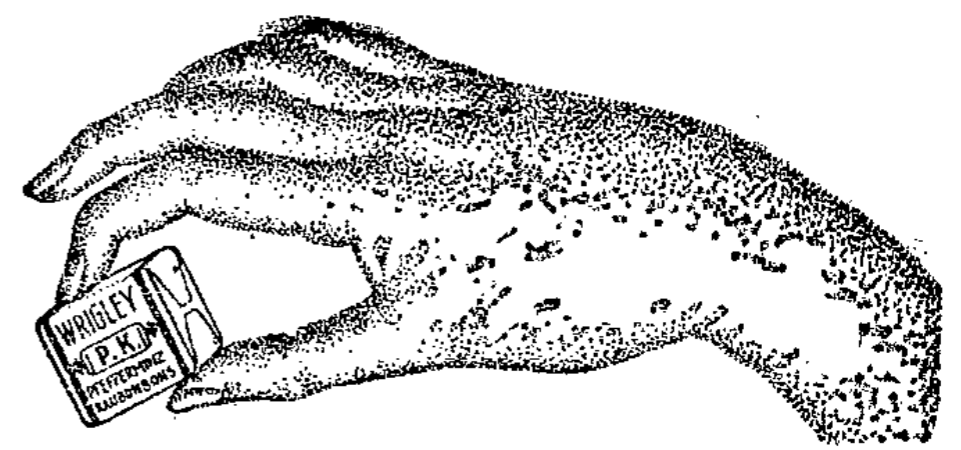
Sonntag, den 30. Mai  
auf dem Sportplatz Buniamshof  
**Taufe des Ballons „Lübeck“**

verbunden mit 7141  
**Ballon-Zielfahrt mehrerer Ballons und Verfolgung durch Automobile und Motorräder**

Beginn der Ballonfüllungen 8 Uhr vormittags  
des Konzertes 11 „ mittags  
Taufe des Ballons 12 „  
Eintrittskarten: Ballonfüllplatz: RM. 4.—, 1. Platz (Tribüne und vor derselben) RM. 1.50, 2. Platz RM. 0.50, Kinder die Hälfte  
Im Vorverkauf: Be-Tonfüllplatz RM. 3.—, 1. Platz (Tribüne und vor derselben) RM. 1.—, 2. Platz RM. —.30, Kinder die Hälfte  
Vorverkauf: Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs, Mengstr. 4, Warenhaus Karstadt A.G. (an sämtl. Kassen) Reisebureau der „Hapag“ u. in d. Zigarrengesch. v. Nagel u. Martz u. Obertrave 1 Moller, Holstenstr. 42, Barnekow, Hiltzstr. 8, F. Schwedt, Gr. Burgstr. 29

## Einsegeel Werkmeister = Verband

Morgen Sonntag  
**Gr. Ball**  
Anfang 6 Uhr  
Gänzlich renovierte Räume (7195)  
Des Gruppentages wegen findet die Monats-Versammlung bereits am Montag, 31. Mai, abends 8 Uhr, im „Kulmbacher Bierhaus“ statt. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. 7154  
Wahl von Delegierten zum Gruppentag



## So klein

ist ein Päckchen WRIGLEY P.K. Kau-Bonbons. Es lässt sich bequem in der Tasche unterbringen.

Stets willkommen zur Erfrischung von Mund und Atem, besonders nach dem Essen, Trinken und Rauchen.

Dauermes angenehmes Aroma, appetitanregend, Verdauung fördernd.

Von vielen Aerzten und Zahnärzten empfohlen!

Päckchen = 4 Stück = 10 Pf. Ueberall erhältlich!



WRIGLEY AKTIEN-GESELLSCHAFT, FRANKFURT A.M.

## HÄSSLICH

find Hautjucken, Flechten, Bißel, Krätze, Haemorrhoid, Weinschiden, Ausschlag. Dagegen wirkt schnell, sanfter, unichädlich „Krasurgan“, 1.000.000fach bewährt. 70-Gr.-Bad. Mt. 1.50. Auch Verid. Helen-Drogerie, Biedergrube 68. (7153)

Zu verkaufen 2 G. alt - G. alt. ie 2 Werkstätten mit Sprungfed. - Matraz. Nachkloppm. m. Marsenordl und Kleiderkantung. Nach Travelpavillon Fernstr. 336

Billige Herren-Uhren  
Armbanduhren  
Feinere Uhren  
getragene Uhren  
Leihhaus  
Hühnerstraße 113

Spielformen  
gut und preiswert  
Lübecker Volksbote  
Kohausstraße 46

Schuhwaren  
gut und preiswert  
EG-Schneidungswerkstätten  
Engelsgrube Nr. 44

Das Fahrrad  
sein Bau, seine Instandhaltung u. Reparaturen  
Von Oberingenieur G. A. Krumm u. R. Bunge.  
Mit 116 Abbildungen u. sieben Tafeln.  
Preis 1.40 RM.

Buchhandlung  
Lübecker Volksbote  
Kohausstraße 46

Arbeitsrecht  
von Prof. Dr. O. Böhler  
Herausgegeben 1926  
Preis 2.50 A  
Buchh. Lübecker Volksbote  
Kohausstraße 46

## Innung Der Friseure

Am Mittwoch, dem 2. Juni, abends 8 Uhr.  
Innungsversammlung in der Rathaushalle.  
C. L. Haun, Obermeister.

## Moislinger Baum

Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr  
**Vornehmes Tanzkränzchen**  
verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen unter Mitwirkung von Fräulein Margot Günther Spitzen- und Fantasietänzerin, Herrn Henry Vahl, dem beliebten plattdeutschen Humoristen, Herrn Max Giesenberg, Tanzhumorist.  
Die moderne Ballmusik wird ausgeführt vom **SULANKE-ORCHESTER** unter persönl. Leitung des Herrn Kapellmeister Robert Sulanke  
Moderne volkstümliche Rundtänze  
Familienfreier Eintritt (7200)  
Für die Kinder stehen drei reizende Esel zum Reiten zur Verfügung. Rudolph Jäde  
Am Sonntag, d. 6. Juni: Gr. Sommerfest des Vereins der Hamburger Frucht- u. Gemüse e. V.

## Gesellschaftshaus „Marli“

Morgen Sonntag: (7160)  
**GROSSER TANZ**

## Zentral-Hallen

Morgen Sonntag: (6594)  
**Großer Ball**  
1a. Jazzbandkapelle

## Markthallen-Interessen-Verein (E. V.)

**Sommerfest**  
mit Kindervergnügen, Gartenkonzert und nachfolgendem **BALL**  
am Sonntag, dem 30. Mai 1926  
in sämtlichen Räumen des „Turnerschaftshauses“  
An der Mauer  
Anfang 4 Uhr = Anfang 4 Uhr  
Eintritt zu sämtlichen Veranstaltungen à Pers. 75 Pf.  
Der Vorstand (7161)

## E. S. P.

**Diele - Kabarett**  
Täglich abends 9 Uhr:  
**Das feierhafte**  
**Großstadt-Programm**  
und die unübertreffliche  
**Tanz-Sport-Kapelle**  
Sonntag 2 Vorstellungen  
4 Uhr 9 Uhr  
Vorankündigung (7193)  
Montag, den 31. Mai:  
Ehrenabend für  
Arthur Hadow u. Albert Short  
sowie  
Abschiedsabend  
des beliebten Mai-Programms

## LUISENLUST

Morgen Sonntag ab 3 Uhr nachmittags  
**Unterhaltungsmusik**  
Ab 5 Uhr: **Tanz** Eintritt und Tanz frei!

Hallo! Hallo!

## Auftakt zur 700-Jahrfeier

in der (7188)  
**Fledermaus**  
Kommen - Sehen - Staunen!

Nur kurze Zeit noch das  
**Mai-Programm**

Die unerreichte Tanz-Sport-Kapelle  
Stimmung - Luftschlangenschlacht  
Eintritt 50 Pfg. Kleine Preise

Sonntag  
**2 Vorstellungen**

## Weißer Engel

Jeden Sonntag und Mittwoch (7158)  
**Tanzkränzchen**  
Anfang 6 Uhr. Eintritt frei. Jazzbandkapelle.

## Gewerkschaftshaus

Am Sonntag, dem 30. Mai 1926

## Großer Ball

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr Anfang 7 Uhr (7170)

## KOLOSEUM

Morgen Sonntag 6 Uhr (7171)

## Großer Ball

Erstklassige Jazzbandmusik  
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr

## Lindenhof Israelsdorf

Morgen Sonntag  
von nachmittags 4 Uhr an:  
**Gr. Tanzfestlichkeit**  
bei verpfändem Orchester  
Sitzgelei ergeht ein (7149)  
V. Klempen

## HANSA-THEATER

1. bis 14. Juni Täglich 8 Uhr

## Revue-Festspiele

**100 000 Dollar**

Eine Reise um die Welt nach  
**Lübeck zur 700-Jahrfeier**

Große Variete u. Ausstattungs-  
Revue in 31 Bildern. Text u. Musik  
von Willy Prager u. Harry Waldau

3 gr. Balletts 150 Mitwirkende

An den Festtagen 3., 4., 5. u. 6.  
Juni, nachmittags 4 Uhr,  
Große  
**Fremden-Vorstellung**

Vorverkauf  
in den Zigarrengeschäften Buse,  
Breite Straße 55 und Möller,  
Holstenstraße 42 (7189)

Preise der Plätze  
0.80 - 4.00 RM.

## Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Lübeck  
Am Sonntag abends  
7 1/2 Uhr

feiert unsere Jugend-  
abteilung im Ge-  
werkschaftshaus  
(kleiner Saal) ihre

## Wimpelweibe

Wir laden unsere  
Kollegen sowie die Eltern  
unserer Jugendlichen zu  
dieser Fester freudlichst  
ein. (7166)

Die Ortsverwaltung  
Die Jugendleitung

## Restaurant Marienburg

Morgen Sonntag  
der beliebte Komiker  
Helmut Jahnke  
und seine Partnerin  
Chiti Bonna  
aus Babilonca (7159)

## Stadtheater Lübeck

Sonnabend  
Keine Vorstellung  
Sonntag 6 Uhr  
Die Meisterfänger  
von Nürnberg

Ende gegen 11.30 Uhr  
für Straßenbahn-  
schluß nach Schwarzen-  
Schlutup und Rückkehr  
wird gesorgt.  
Montag 8 Uhr  
Der Störenfried

Dienstag 8 Uhr  
Don Gil (7186)  
von den grünen Hosen  
im Freitag-Abonnement.  
Dienstag 8 Uhr  
Kammerspiele  
Erdgeist

Abonnements-Vorstell.  
Gruppe II  
Mittwoch 8 Uhr  
Holofernes

in Anwesenheit d. Kom-  
ponisten, letztes Auftreten  
von Margarete Fiege  
Mittwoch 8 Uhr  
Kammerspiele  
Der Bettelstrolach mit dem  
Schatten

Außer Abonnement  
Donnerstag 8 Uhr  
Intermezzo  
Donnerstag 8 Uhr  
Kammerspiele  
Wer weint um  
Judenad

Außer Abonnement

## Gesellschaftshaus „Adlershorst“

Morgen Sonntag: (7145)  
**Tanzkränzchen**  
Jazzbandkapelle Eintritt frei

## I. Fischerbuden

Lübecks schönstes Familienlokal  
Morgen, Sonntag, von 4 Uhr an:  
**KONZERT**  
mit nachfolgender Tanzfestlichkeit  
— Allerbestes Tanzorchester —  
Spezialität: Fischgerichte  
Motorbootsverbindung ab Wasserweg  
vorm. 11 Uhr und von 3.30 halbstündlich  
Straßenbahnverbind. Linie 1 (Weberkoppel)  
Halte mein Lokal allen Vereinen zur Ab-  
haltung von Sommerfestlichkeiten bestens  
empfohlen. (7143)



## Freistaat Lübeck

Sonnabend, 29. Mai.

**Brief nach Doorn**  
Von Peter Polter.

Allerdurchlauchtigster und großmächtigster, Allergnädigster, farbenprächtigster Deutscher Kaiser, König und Herr!

Wie Euer Majestät wohl bereits durch die Zeitungen erfahren haben, sind die Vorbereitungen für unser demnächst geplanten Putsch wieder einmal erledigt und fertig!

In tiefster Ehrfurcht muß ich daher vermelden, daß Euer Majestät trendeutsche Helden Weiber verhaften mußten geschwind, weshalb sie bis auf weiteres verhindert sind!

Obwohl wir nämlich die Sache sehr vorsichtig angefangen, ist irgendein Schweinehund uns verpfunden gegangen! Doch als Euer Majestät getreuester Unterthan fange ich natürlich demnächst wieder von vorne an!

Vorläufig muß ich allerdings noch dementieren und lügen. Daß die Hände wackeln und die Kassen sich biegen. Die deutsche Luft hat ja ein gültiges Herz! Wir aber erholen uns im Notfalle anderwärts.

Wenn wie Euer Majestät geruhen sich von früher zu entsinnen, Pflegen in Deutschland solche Dinge bald im Sande zu verfliegen.

Wir sind eben ein bißchen abgerautsch. — Im übrigen wird natürlich weitergeputscht!

Ich bitte darum Euer Majestät, nicht die Geduld zu verlieren; Solche Zufälle können bei jedem Putsch passieren. Vorausichtlich werde ich mich in kürzester Zeit Gehorsamst als wieder putzsbereit!

Ich hoffe also, Euer Majestät, sowie Frau Herminen, bald wieder mit besseren Nachrichten zu dienen! — Gegeben zu Berlin, in einem stillen Geläch — Euer Majestät alleruntertänigster Diener **Staf**

### Die Versammlung der Bürgerschaft

am kommenden Mittwoch wird dem Bürgermeister wiederholt und endgültig beschneit, was er ohnehin weiß, daß er nicht das Vertrauen der Lübecker Bürgerschaft besitzt. Ferner wird man hören, wie der Senat eine der letzten Laten des Gewaltigen, den Einspruch gegen die Einbürgerung von Juden, rechtsfertigen will. Im übrigen ist die Tagesordnung die für die letzte Sitzung bereits festgelegte mit Ausnahme eines Antrages, der die Berechtigung von Mitteln für die Ausübung des Vorkaufsrechtes auf Grund des Reichsiedlungsgesetzes vorsieht. Es handelt sich um folgenden Antrag: Nach § 7 des Reichsiedlungsgesetzes beträgt die Frist zur Ausübung des Vorkaufsrechtes drei Wochen von dem Tage ab, an dem der Vorkaufsberechtigte die Mitteilung des Eigentümers oder des Dritten von dem Inhalt des zwischen ihnen geschlossenen Vertrages empfangen hat. Ist das Grundstück oder der veräußerte Teil größer als 200 Hekt., so beträgt die Frist sechs Wochen. Die Einholung eines Rat- und Bürger-schlusses innerhalb dieser Frist wird praktisch nicht immer möglich sein. Die Finanzbehörde beantragt daher, um jeder Zeit günstige Landkäufe durch Ausübung des Vorkaufsrechtes tät-

gen zu können, ihr einen Betrag von 500 000 RM. für den erwähnten Zweck zur Verfügung zu stellen. Der Senat stellt zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft einen dahingehenden Antrag.

### 30. Verbandstag des Norddeutschen Gastwirt-Verbandes

Die Verhandlungen, die nunmehr im Kolosseum stattfinden, begannen am 2. Tage mit Wahlen. Dann sprach Herr Cidellberg (Hamburg) über das Lebensmittelgesetz, nach ihm Herr Meibohm (Hamburg) über die Interessenvertretung des deutschen Gastwirts-gewerbes und den Reichs-Interessenten-Verband im deutschen Gastwirts-gewerbe. Es soll eine Arbeitsgemeinschaft geschaffen werden, die in der Ansprache lebhaft umstritten wurde.

Am Nachmittag sprach Reichstagsabg. Mollich über die wirtschaftliche Kollage unter besonderer Berücksichtigung des Gastwirts-gewerbes. Besonders hatte es dem Redner das Gemeindefürsorgegesetz angetan, von dem er die schlimmsten Folgen in bezug auf die Arbeitslosigkeit befürchtete. Das neue Schankstättengesetz ist ein Zuchthausgesetz für den Gastwirtsstand. Nach lebhafter Aussprache kamen die Beschlüsse zu der Meinung, sich an die Mittelparteien zu halten, insbesondere die Wirtschaftspartei.

Herr Kay (Hamburg) referierte über die Biersteuer-erhöhung. Die Entscheidung über ihre Einführung ist bis zum 30. Juni d. J. zurückgestellt. Ein Ausschuss des Reichstages soll die Angelegenheit mit den Interessenten beraten. Die Entscheidung wird gegen Ende des Jahres fallen.

### Wieviel wiegt ein Zentner Kohle?

Die Stellung dieser Frage wird wahrscheinlich auffällig wirken, denn man wird sagen: Na, ein Zentner wiegt 100 Pfund, also muß doch auch ein Zentner Kohle beim Kohlenhändler 100 Pfund wiegen. Das scheint indessen sehr fraglich zu sein, wenn man vernimmt, was ein Mann, der auf dem Gebiete des Kohlenhandels sicherlich Bescheid weiß, vor kurzem in einem Ausschuss des Reichskohlenrats zu dieser Frage ausgeführt hat.

Es fand in jenem Ausschuss eine Verhandlung statt, in deren Verlauf Herr Dr. Kappenberg, Vertreter der Kohlenhändler, auch Ausführungen machte über die Schwierigkeiten, die Kohlenhändler in örtlichen Preisstellen zu organisieren. Dabei machte er zur Illustration folgende, sicherlich aufsehenerregende Mitteilungen:

In einem Orte war es nicht möglich, die Kohlenhändler zu einer gemeinsamen Organisation zusammenzufassen, da eine Firma, Vater mit zwei Söhnen, sich weigerte. Als Herr Doktor Kappenberg in einer persönlichen Unterredung mit den Leuten darauf hinwies, daß die Organisation auf jeden Fall gemacht würde, eventuell unter Preisopfern, habe ihm der Kohlenhändler erwidert, daß er dann eben statt 80 Pfund nur 70 Pfund auf den Zentner geben würde.

Man wird zugeben, daß die Mittelstellung dazu zwingt, die obige Frage zu stellen. Jeder Kohlenverbraucher wird sich stellen und dadurch beantworten müssen, daß er von Zeit zu Zeit eine Gewichtskontrolle vornimmt. Denn wenn Worte einen Sinn haben, so wiegt der Zentner Kohle beim Kohlenhändler nur 80 Pfund, und wenn ein Konkurrenzkampf zu führen ist, gar nur 70 Pfund.

Den organisierten Verbrauchern freilich stehen die Mittel zur Verfügung, sich gegen die willkürliche Gewichts-berechnung einzelner Privatbändler zu schützen.

Nur amtliche Stimmzettel zum Volksentscheid. Der Reichs-minister des Innern gibt bekannt: Wie bei den Reichstags-wahlen sind auch beim Volksentscheid nur amtliche Stimmzettel zulässig. Es würde den bei Einführung des amtlichen Stimmzettels verfolgten Zwecken widersprechen, wenn Parteien oder

sonstigen Gruppen von Stimmberechtigten gestattet würde, den amtlichen Stimmzettel nachzudrucken, um ihn mit einer entsprechenden Eintragung an ihre Anhänger zu verschicken oder zu verteilen. Nicht amtlich hergestellte Stimmzettel sind nach ausdrücklicher Vorchrift der Reichsstimmordnung unzulässig. Auch ist es nicht zulässig, die amtlichen Stimmzettel gegen Kostenerlass an Parteileitungen auszugeben, damit der Stimmzettel außerhalb des Abstimmungsraumes parteimäßig hergerichtet werden kann. Die Stimmzettel dürfen erst im Abstimmungsraum während der Abstimmungsbehandlung an die Stimmberechtigten ausgegeben werden.

Schulgeld zahlen! Nach einer heute erlassenen Bekanntmachung der Oberstudienbehörde wird der 3. Teilbetrag des Schulgeldes für das 1. Vierteljahr des laufenden Schuljahres (Monat Juni 1926) vom 3. bis 10. Juni d. J. in der üblichen Weise in den Schulen eingezogen werden. Die genauen Zahltermine sind aus der Bekanntmachung ersichtlich.

Der Bürgerausschuss erteilte in seiner Sitzung am 26. Mai folgenden Senatsanträge die beantragte Mitgenehmigung: Elektrische Lichtanlage im Grundstück Mühlenbamm Nr. 20. — Beihilfe von 1000 RM. an den Lübecker Verein für Luftfahrt zur Teilnahme am diesjährigen Süddeutschlandflug mit der Maßgabe, daß der Betrag zurückzuführen hat, falls er bei dem Wettbewerb einen entsprechenden Preis erringen sollte. — Gnadenvierteljahr für den Sohn der Handarbeitslehrerin Koh. — Einer Kommission überwiesen wurde der S. A. auf Herstellung von Bedürfnisanstalten an der Stehnbüch.

Hafenarbeiterlos. Auf dem Dampfer „Reval“ verunglückte am Dienstag morgen der Hafenarbeiter Fritz Scheffler dadurch schwer, daß ihn eine ansiehende Hieve Papierholz so unglücklich traf, er kopfüber in den 4 Meter tiefen Kahn stürzte und u. a. einen doppelten Schädelbruch davontrug. Die Papierholzarbeit ist eine der schwersten und gefährlichsten für die Hafenarbeiter, zumal bei nassem Wetter und schlüpfrigem Regen. Trotzdem haben die Arbeiter in ihrer Notlage dem Drängen der Arbeitgeber nachgegeben und zugelassen, daß auch eine Nachschicht eingesetzt wurde. Dabei haben sie im Afford eben ihren fargen Tagelohn verdient und diesen schweren und einige leichtere Unfälle erlitten. Das ist das so oft vertannte Los des Hafenarbeiters.

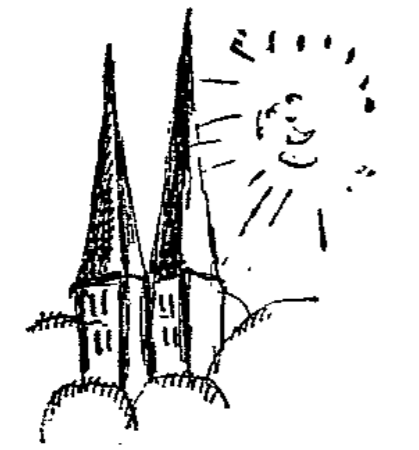
Luftverkehr der Deutschen Luft-Linia A.-G. vom 28. Mai. Das Flugzeug S.-M.-R. Rotterdam, mit Führer Gengenbach und Bordmonteur Sebring, hatte an Bord 1 Passagier für Lübeck, für Berlin 4 Passagiere. Zwei weitere Passagiere fliegen in Travemünde nach zu. Am Nachmittag brachte die Maschine D 878, Dresden, Führer Köhler, zwei Passagiere nach Lübeck, während zwei Passagiere weiterflogen. Die Dresden und ihr Führer haben den ersten Flug nach Paris gemacht.

Ferienkursus auf dem Primar. Kürzlich ist an dieser Stelle mitgeteilt worden, daß das Arbeiterkulturkartell in der Zeit vom 22. bis 28. August d. J. einen Ferienkursus im Heim der Naturfreunde auf dem Primar abhalten will. Acht Tage lang sollen die Teilnehmer aus der engen Haft ihrer Berufsarbeit herausgerissen werden, um einmal in voller körperlicher und geistiger Frische sich mit Problemen zu beschäftigen, die unsere Zeit so tief bewegen. Dem Arbeiter fällt das Studium ohnedies schwerer als der bevorzugten bürgerlichen Schicht und wenn er oft an fargen Winterabenden mit müden Gliedern sich in den Vortrags-saal setzt, so beweist er einen Kulturwillen, der zu den schönsten Zeugnissen menschlicher Tatkraft gehört. Um so erhebender wird das Gefühl jener Hörer sein, denen wenigstens eine Woche geschenkt werden kann, in der sie frei, losgelöst von jedem Druck und ungezwungen sich in die brennendsten Zeitfragen verlesen dürfen. In den genannten Tagen wird Gen. A. Rudolph aus Berlin Vorlesungen über eine Einführung in den Sozialismus und über die Geschichte der Arbeiterbewegung halten. Daran werden sich Aussprachen knüpfen, wird jeder Gelegenheit haben, für sich oder in Gruppen zu arbeiten und ebenso sollen beim Spiel und in der geselligen Unterhaltung wie auf gemein-



### Tiedje un Tedje

Tedje: „Na, dat hebbt wi nu jo hatt.“  
Tiedje: „Wat?“  
Tedje: „Pingssten! Dat weer ja 'n ganz gediegenes Fest. Wo heff id mi up disse Pingsstidag freut, un nig as Arger heff id hatt.“  
Tiedje: „Gung mi of jo, Tedje. Glieks an'n ersten Dag kreeg id de Näs all voll. Kloof sief stünn id — de Olsch laarm in de Kof un göt den'n Kaffee in de Buddels — stünn id upp'n Hof und feek mi mal de Kirchturms an.“  
Tedje: „De Kirchturms, Minsch? Gediegenes Pingsstvergnügen. Dat kunnst to anner Tid of hebben. Dor brukt du nich un sief all upstahn.“  
Tiedje: „Versteiht du nich. Dorto bist du to dumm. De Kirchturms, weekt du, sind för mi so'n ... Barometers. Wenn haben Wolken fünd, un du kunnst de Spitz nich sehn, denn is dat Schiet, denn giff dat Regen. Doch wenn de Wolken fadt, de Spitz ward frie, denn ward dat godes Weder.“



Tedje: „Un wo wir't denn Pingssten?“  
Tiedje: „Den'n ersten Pingsstidag? Minsch, o Minsch, den'n Dag verget 't in'n ganzen Leben nich. Schon as id rutgung upp den'n Hof, dor drüppelt dat von haber run. Id feek nah'n Kirchturm rupp un richtig ... de Spitz meer nich to sehn. Nah'n halwe Stun'n dor fadt mi'n mal de Wolken dal, de Spitz ward frie, un id nah haben rupp un fahre: „Nu ward dat got! Den'n Kuchel her un rut ut'n Apen-



fasten.“ Un as wi ut de Husdör gängen, dor regent dai nich, dor füng dat an to geten. „Du oile Tüffel.“ höfft mi'n Fru nu los, „dat kennst du godes Weder?“ Un harr nich garto veel an fecht, denn harr 't in'n Rönnsken leg'n. „Ja, sed id un möt mi stur, „min Kirchturmsbarometer heff ... Die to Karr'n hatt.“ Id w't se stahn un stünn nah'n Hof herupp ... De Spitz weer nich to sehn!“  
Tedje: „Hahaha!“  
Tiedje: „Du kunnst woll lachen. Mi aber weer de ganze Peterfäll verpagelt. Denn as id twee Stun'n later, id feek de ganze Lied nah'n Kirchturm rupp, der'n ganzen Turm to sehn kreeg, dor weer keen Irrtum möglich, un wärd dai got. Mit disse Nachricht pücht id mi an Muddern ran, de, ingehüllt in disse Decken, versuppt de robe Näs lang feek. „Id glom, un n' fündt mi dat riskern ...“ Se dreht den'n Kopp un fikt den'n Himmel an un dorupp mi. ... In'n nächsten Augenblick bün id all buten. Verdammt noch mal, wenn Muddern fös ward ... na, du kennst je ja, denn is dat beter, je blüfft alleen.“  
Tedje: „Dat föht 't de nah. Doch segg mi mal, woans stünn dat denn n u mit din'n Kirchturm?“  
Tiedje: „De weer überhaupt nich mehr to sehn und kom den'n ganzen Dag nich ut de Wolken rut. Ne, ne, de erste Pingsstidag sitt mi hilt noch in de Knaten.“  
Tedje: „Un mi de tweete, Tiedje.“  
Tiedje: „Woso, min Jung, vertell!“  
Tedje: „Ja, morgens Kloof id, de Sünne schien hell, gung'n wi, min Fru un id un of de Gört von Küdnig ut nah Timmen-dörp-Scharbeuk. De Autos, Bratmobils un Käf karzost in eenento an uns vörbi. De Jungens tellt, woneel dat fünd, un id feek mi de Deerns bet'n näher upp ehr Käden an. De fortien Käf, de sid bit'n Pedden stramm'n, de frien Mad'n ...“  
Tiedje: „Nu fiek mi mal den'n Tedje an. So'n Donshuan ...“  
Tedje: „Wat heet hier Donshuan! Id heff ehr doch nids dahn. Id frei mi blots to disse Klod, de of mal wat von'n ... Minschen sehn lett. Wenn id an fröhler dent, to anse Tid, wo Deerns und Fruens Stepen drögen und füttert Kof un Stahlstorfetts, de iewe Gott, ... dor is dat hüt doch anners.“  
Tiedje: „Datt is gewiß. Doch manchmal geiht mit dat to wie d. Dor heff id Pingssten Fruenslud sehn, de upp ehr Käd in ... Mannsbüß seelen. De strampelnd Been ... de enge Büß, worin sid ...“



Tedje: „Nu hör man upp, füngt ward dai noch scheneerlich!“  
Tiedje: „Scheneerlich hen, scheneerlich her. De Dieber fünd keen Reist!“  
Tedje: „Du kunnst ja grad so as min Olsch. De kunnst dat of nich sehn un arger sid de Tug ut'n Hals. Und as id sed, dat dat mi god gefallen ded, dor kreeg id wat to hör'n. Minschenskind ... de Lüüd, de feeken sid all um, un een jung'n blots, de frögt min Olsch, ob je mal Luft harr, sinnen mi upp to hoden. O jungebi, dor harrst min Fru mal sehn müßt. So as so'n Furie fört je up em les, un harr he sit nich Bullgas geb'n, ... wer weet, ob nich een Unglück weer passiert. So schimpst je sid nah Niendörp ran un ward echt ruhig, as je an de Semmel kant. Mit'n mal, dat smeet uns grad so schön, min Fru, de gült den'n Kaffee in, ... dor jagt dat an to reg'n.“  
Tiedje: „Nanu, to reg'n? Soveel id weet, weer doch den'n ganzen Dag dat schönste Uagahweder?“  
Tedje: „Dat weer dat of. Und regent heff of gar keen Regen, ne, regent heff blots Käfers. De Waitäfers upp den'n Bohm, bi den'n wi lagern ded'n, de Plumpsien duhertwies upp uns hendal. Id will mi grad de Tass anjet'n, dor schüt mi so'n verdammtes Tier, plumps, in den'n heeten Kaffee rin. Id siecht tohop, so heff id mi verfehrt, un geet den'n ganzen Stegellad min leewe Fru in'n Schot. De fikt mi ganz entgeißert an, un wat in unfern ganzen Leben is noch nich passiert, seggt keenen Ton, imigat reinen still. Ehr Mund is spartwied open. De Ogen biestern ringsherum, mit einmal schüt je hoch ... an: „Nu, an, au!“ so schriet dat hinter mi. De Jungling dun hüt morgen, de mit dat Motorrad min Fru harr müttig malt un uns to'n Schabernack den'n drögen Regen harr verrecht. De wird nu döschwält, bet de Schirm ut'n anner güng. „So, sed je, „dat hebbt wi hat. Nu fünd wi Pingssten fier!“ Un jo hebbt wi dat Pingsstid fier.“  
R. M.



# Neues aus aller Welt

## Zum Eisenbahnunglück in München

Sind die optischen Signale schuld?

Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, deckt man ihn zu. Diese banale Weisheit drängt sich einem geradezu auf, wenn man in vielfältigem Chor aus erschreckten Blätterwald die Möglichkeiten der Verhütung von Eisenbahnkatastrophen diskutiert, erregtes Pro und Contra technischer Neuerungen von Sachgelehrten besprochen wird und die Kurpfücher und Interessenten aller Grade eifrig am Werke sind, die Unvollkommenheit der menschlichen, vor allem der maschinellen Existenz darzulegen. Die Münchener Eisenbahnkatastrophe, der 33 Menschenleben zum Opfer fielen, hat die Gemüter im Innersten erregt. Seit dem billigen Fatalismus der „Unabwendbarkeit“ solcher Katastrophen ist es nicht mehr getan. Heute sucht man die Technik unabhängig von den Zufälligkeiten irgendwelcher Vorsehungen zu einem realen Faktor höchstmöglicher Sicherheit auszubauen. Im Mittelpunkt der Verhütungserörterung steht das Problem der automatischen Eisenbahnsignale. Diese automatischen Signale sind zwar überall im Eisenbahnen im Betrieb, aber eins, das den Anforderungen des modernen Schnellzugverkehrs genügt, gibt es bis jetzt noch nicht. Das ist z. B. die wichtige Frage, sozusagen des Nabels Kern: Da ist die automatische Selbsttätigkeit. Unzählige Erfinder waren und sind am Werke, alles Bisherige war für die Reichsbahn unbrauchbar, mehrere Veruche laufen noch. Verschiedentlich wurde auf die automatischen Signale der Hoch- und Untergarbbahn hingewiesen. Diese Einrichtung ist jedoch für das vielfach verstärkte Geschwindigkeitstempo des Eisenbahnverkehrs völlig ungeeignet. Jedenfalls ist es Pflicht der zuständigen Stellen, dieser Kernfrage mit aller Dringlichkeit nachzugehen. Wo es um Menschenleben geht, muß auch der Amtschimmel ein wenig schneller traben. Jedes irgendwie diskutabile Projekt sollte sorgfältig geprüft werden. Das Lösungswort der nächsten Wochen und Monate sei: Schafft das zuverlässige automatische Haltesignal!

Zu der obigen Frage wird dem „8-Uhr-Abendblatt“ geschrieben: Gätten die Unfälle, die durch Ueberfahren eines auf Halt stehenden Signals verursacht worden sind, vermieden, hätten die vielen Menschenleben gerettet werden können, wenn automatische Eisenbahnsignale vorhanden gewesen wären? Zweifellos, wenn, und das ist der Kernpunkt, ein sicher wirkendes und zuverlässiges automatisches Signal vorhanden gewesen wäre. Aber es muß klar und deutlich ausgesprochen werden, daß ein den Anforderungen des Eisenbahnverkehrs genügendes Signal nicht existiert. Man verlangt von einer derartigen Vorrichtung, daß sie, wenn der Lokomotivführer ein auf Halt zeigendes Signal überfährt, den Zug sofort selbsttätig zum Halten bringt. Eine große Zahl von Erfindern verucht seit Jahrzehnten das Problem zu lösen. Die Reichsbahnverwaltung hat ungezählte Modelle durchgeprüft. Keins genügte den gestellten Anforderungen.

Bei dem wirklich im Eisenbahnverkehr auftretenden hohen Geschwindigkeiten genügt jedoch der Mechanismus den aufstretenden hohen Beanspruchungen nicht mehr, und die Sicherung wird unsicher und unzuverlässig. Man versuchte daher, ein Signal zu konstruieren, das nicht auf mechanischem, sondern auf elektrischem Wege arbeiten sollte. Telefonen hat in dieser Hinsicht größere Verusche unternommen, die allerdings noch nicht abgeschlossen sind und vielleicht zu brauchbaren Resultaten führen werden. Wohl noch mehr Aussicht scheint eine andere Richtung zu bieten, die vor kurzem zum Patent angemeldet wurde. Bei diesem Signal, von einem Ingenieur Fischer erfunden, erfolgt die Betätigung durch Zertümmern eines auf der Lokomotive angebrachten luftgefüllten Glasröhrchens. Bei gesperrter Strecke wird das Röhrchen durch einen Falten verdrückt, die Luft strömt aus und durch den so entstehenden Luftunterdruck werden die Bremsen automatisch angezogen. Die Verusche haben bisher günstige Resultate ergeben. Sollte sich die Brauchbarkeit irgendeines Systems herausstellen, so ist unbedingt zu fordern: Fort mit den optischen Signalen! Kosten dürfen bei der Sicherung von Menschenleben keine Rolle spielen.

Gräfin Bothmer soll, wie ein Berliner Kinotheaterbesitzer verfährt, bei der Eröffnung eines neuen Kinos am Kurpark am Kurpark als Conferenciere auftreten. Die Berliner Filmindustrie wird darüber nicht sehr entsetzt sein, wenn jemand, der wegen Diebstahls rechtskräftig verurteilt worden ist, zum Ansehensgast für eine Kinofestsetzung benutzt wird.

## Berammlung der tätigen Genossen

Donnerstag, 3. Juni, 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus

**Hamburg.** Wie ein Hamburger Professor in der Tschechoslowakei sein Demagogium befruchtete, schildert ein Letter der „Zit.“: Am 24. Mai weilten etwa 60 Studenten der Medizin von der Karlsburger Universität unter Führung mehrerer Professoren in Bad Pilsen (Slowakei). Das Hotel Royal, in welchem die Teilnehmer als Gäste der (privaten) Sadebidirection speisten, hatte mit der tschechisch-slowakischen Fahne, sowie mit Schwarz-Rot-Gold und Schwarz-Weiß-Rot gestalt, also mit drei Fahnen. Nach kurzer Zeit wurde die Reichsfahne Schwarz-Rot-Gold eingezogen, und zwar, wie mit von kompetenter Seite mitgeteilt wurde, infolge eines dahingehenden Ertragens eines der Professoren bei der Sadebidirection. Zahlreiche reichsdeutsche Hofsoldaten waren über diese Tatkraftigkeit empört, sahen aber von einer Reaktion ab, um nicht noch weitere Kreise der Bevölkerung auf diesen Zwischenfall aufmerksam zu machen. Immerhin verdient ein solcher Vorfall nicht bloß gehandelt zu werden: ein Staatsbeamter, der von der Republik bezahlt wird, hat nichts Besseres im Ausland zu tun, als den Flaggenkrieg auch über die Grenzen zu tragen, läßt sich heranzie, die Reichsfahne im Ausland zu beleidigen und glaubt dann jedenfalls noch, eine „paterfamiliasche“ Tat begangen zu haben, während er tatsächlich, wie die Bezeichnungen nichtdeutscher Hofsoldaten, der deutschen Namen nur lächerlich gemacht hat.

## Aus dem Lande des Ochsenkopfs

Stahlhelm-Eid und Stahlhelm-Schwüre

Rom ist die Stahlhelmen in ihrer überflüssigen Zeit beschäftigt, das fechtete wieder einmal ein „Ortsgruppenbesitz“, der dem „Bormüts“ auf den Tisch wachte. Er stammt aus Göttingen und hat folgenden Wortlaut:

Göttingen, den 12. April 1926.

**Ortsgruppenbesitz!**  
Es haben auf der Versammlung am 8. April unentgeltlich gesprochen. Sie haben bei Ihrer Vereidigung gesagt, ein treuer und eifriger Stahlhelmsoldat zu sein und daß die Ortsgruppe verlangt, daß Sie wenigstens einmal im Dienstjahre Ihren Stahlhelmpflichten nachkommen. Die Ortsgruppe richtet nur jetzt ein Kleinatlantische Gen und Geländedienst ein. Leiter des Schießdienstes Kamerad Ortsgruppenführer J. Brandt, des Geländedienstes Kamerad Obergruppenführer E. Carlowitz.

**Schreckenstat eines Berliner Fabrikanten.** Eine furchtbare Familientragödie spielte sich in Hohenhöhnhausen in der Lüderitzstraße 7 ab. Dort hat der Kaufmann Hans Rittershausen nach vorausgegangenem Streite seine Ehefrau Hilbe durch einen Schuß lebensgefährlich verletzt, dann sein fünf Jahre altes Söhnchen Horst und schließlich sich selbst erschossen.

Aus dem Lande Dinters. Wegen den Beschluß des Thüringischen Landtages, wonach die Mittel für die Erwerbslosenfürsorge dadurch beschafft werden sollten, daß die in Thüringen anfalligen Privatbanken als einmalige Unterstützung für jedes Hauptgeschäft 10 000 Mark und für jede Zweigstelle 5000 Mark binnen 14 Tagen an die Staatskasse abzuführen sollten, hatte der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes eine Beschwerde beim Reichsfinanzminister eingelegt. Die Thüringische Regierung hat nunmehr beschloffen, den Landtagsbeschluß nicht auszuführen.

**Bergriffene Milch.** Um sich seiner Frau schnell zu entledigen, mischte ein Kuhhirtter Gift zwischen die Milch. Die Frau konnte jedoch das Gift, ohne Schaden zu nehmen, wieder von sich geben. Der Mann, der von seiner Frau geschieden zu werden wünschte, wurde verhaftet.

**Munitionsdepot in die Luft geflogen.** Einem Funkspruch zufolge ist in der Nähe der Stadt Sao Paulo ein Munitionsdepot in die Luft geflogen. Bei der Explosion wurden 2 Offiziere und 20 Soldaten getötet.

**Glücklich verlaufener Abturg.** Von dem 17 Meter hohen Dach des Diakonissenhauses in Halle stürzte ein Klempererlehnling auf den betonierten Hof. Der Abgestürzte zog sich keinerlei Verletzungen zu. Auch die tagelange Beobachtung im Krankenhaus ergab keinerlei Anhaltungspunkte für eine innere Verletzung.

**Die Amerika-Meisterschaft im Rösen von Kreuzworträtseln** ist dieser Tage in New York ausgefochten worden. Den Sieg hat Miss Ruth Paul davongetragen, die den Meistertitel schon seit einem Jahre besitzt. Die siegreiche Miss trug über ihren Konkurrenzanten vom vorigen Jahre Mrs. Hunter einen glänzenden Sieg davon, dadurch, daß sie das letzte Kreuzworträtsel, das die höchsten Anforderungen an die Geistesgegenwart der Bewerber stellte, in 5 Minuten 29 Sekunden löste. Im ganzen hatten sich nicht weniger als 150 Personen zum Wettbewerb gestellt. Aber nur 11 davon bewährten sich in den Ausscheidungskämpfen und konnten zum entscheidenden Endkampf zugelassen werden.

**Mit zwei Hundten den Kanal durchqueren** will eine 23jährige Amerikanerin Lillian Cannone aus Baltimore. Miss Cannone hat sich eine raffinierte Methode ausgedacht, um ihr Unternehmen zu einer Sensation zu machen. Sie will sich von ihren beiden Hundten, einem männlichen und einem weiblichen Tier von 8 bis 4 Jahren, die von der Chesapeake-Bai stammen und von früh auf zur Entenjagd in den eigenen Gewässern der Hudson-Bai verwendet wurden, begleiten lassen. Miss Cannone glaubt, daß ihr Unternehmen unter allen Umständen gelingen wird. Sie hat schon einmal 11 Stunden mit ihren Hundten im Wasser zugebracht und 24 Meilen zurückgelegt, während der Kanal „nur“ 21 Meilen breit ist. Am Donnerstag ist sie nach Kap Gris Nez abgereist um dort mehrere Wochen unter Leitung des Schwimmers Bougelet zu trainieren.

Eine politische Sensation hält seit einigen Tagen ganz Kopenhagen in Atem. Man diskutiert sie auf den politischen Reaktionen, man nimmt sie kopfschüttelnd in den Ministerien zur Kenntnis, man ist überhaupt ganz erfüllt von ihr: Ihre Majestät, Königin Alexandra von Dänemark, geborene Prinzessin von Mecklenburg, hat sich einen Bubenkopf schneiden lassen.

**Brandkatastrophe in Rußland.** Ein furchtbares Brandunglück ereignete sich in der Stadt Kotelnik in Gouvernement Wjatka. Fast die ganze Stadt ist niedergebrannt. Der entstandene Schaden ist ungeheuer. Die Zahl der Menschenopfer war bisher nicht festzustellen.

**Grubenunglück in Amerika.** In einem in der Nähe von Seranton gelegenen Anthrazitkohlenbergwerk ist ein Grubenbrand ausgebrochen, durch den etwa 50 bis 80 Bergleute im Innern des Bergwerks vom Ausgang abgeschnitten sind.

Die Uniformierung wird in die Wege geleitet und soll nach Möglichkeit bis zum nächsten Appell durchgeführt werden.

Merbung neuer Mitglieder ist Pflicht jedes einzelnen. Ebenso Bestellung der Zeitung für die Auswärtigen. Der Ortsgruppenführer: Brandt.

Zwar läßt der „Befehl“ auf eine große Interessiertheit bei den Mitgliedern schließen, die erst an ihren „Eid“ erinnert werden müssen, aber er lenkt auch in das Treiben der Frontheilsarmee hinein, die sich mit „Geländebungen“ und Kleinatlantik vergnügt. Warum wohl? Um mit Kleinatlantikern den „Feind“ von der Grenze zu verschrecken oder im Innern auf republikanisches Menschenbild zu jagen?

**„Anzug, Frack oder Smoking“**  
verlangt die mecklenburgische Staatsregierung von den Vertretern unseres Rostocker Parteigrans bei der Eröffnung des Mecklenburg-Schwerinschen Pädagogischen Instituts. Woran der deutsche nationale Kultusminister folgende Antwort erhielt: „Abgesehen davon, daß wir dem Wittageßen auf alle Fälle ferngeblieben wären, sind wir auch im übrigen außerhande, der Einladung Folge zu geben, da wir uns prinzipiell keine Kleider-Vorschriften machen lassen. Wir hätten sicher darauf gesehen, in einem der Sache gemäßen, anständigen Anzug zu erscheinen; aber wenn unser Rod nicht gut genug ist, der verzichtet auf unieren Besch.“

**Und die Orps**  
Merkwürdige „Kommandobefehle“ pflegt die Ordnungspolizei Schwerin, wie die „Allgemeine Preussische Polizeibeamtenzeitung“ berichtet, zu erlassen. So heißt es z. B. im Befehl Nr. 4 vom 14. Januar: „Der Nationalverband Deutscher Soldaten hat im Auftrag der Vaterländischen Verbände die Angehörigen des Kommandos eingeladen. — Die Teilnahme an der Veranstaltung ist sehr erwünscht. Eintrittskarten sind bei der Kommandoleitung abzuholen.“ — Weiter im Befehl Nr. 88: „Der Nationalverband Deutscher Offiziere hat im Namen der Vereinigten militärischen Verbände den Beamten der Ordnungspolizei seinen aufrichtigen Dank ausgesprochen“ und im Befehl Nr. 85: „Zu der am Sonntag stattfindenden Gefallenen-Gedenksfeier der Vereinigten militärischen Verbände... Der Besuch ist den Beamten sehr zu empfehlen.“ — Hoffentlich wird nach der Reuwaschen hier Wandel geschaffen!



kamen Spaziergängen stets neue Kräfte gesammelt werden. Dem besonderen Entgegenkommen des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit ist es zu danken, daß eine Gebühr für den Kurs diesmal nicht erhoben wird. Der Reichsausschuss bringt das Opfer, den Referenten auf seine Kosten zu stellen, weil er aus diesem Vorzuge erkennen will, ob das Unternehmen in Lübeck einen günstigen Boden findet. Die Teilnehmer haben nur für die volle Verpflegung in den acht Tagen, d. h. reichliche Ernährung und Nachtruhe, für jede Person insgesamt 20 M. zu bezahlen. Die Anmeldung muß bald erfolgen und wird am 20. Juni abgeschlossen. Der Betrag kann auch in Raten auf das Konto des Arbeiterkulturfunktionärs bei der Arbeitergenossenschaft eingezahlt werden.

**Behn-Haus.** Das Behn-Haus ist wegen der zu treffenden Vorbereitungen für die Ausstellungen der 700-Jahr-Feier in der nächsten Zeit geschlossen.

Zur morgigen Ballontaufe auf dem Sportplatz Buniamshof. Genau vor 18 Jahren fand die Taufe des ersten Ballons „Lilied“ statt, und ebenso wie am morgigen Sonntag gaben auswärtige Luftfahrtvereine mit ihren Ballons dem Täufing das Geleit in die Lüfte. Wieder, wie damals, wird der neue Ballon mit „flüßiger Luft“ getauft, die, in einer Glasflasche besonderer Art enthalten, von der Taufpatin an einer am Korb angebrachten Eisenplatte geschickt wird. Der ganze Ballon wird dadurch für einen Augenblick in Dampf gehüllt, dann heißt es: Mitfahrer einsteigen und nach Prüfung der Auftriebskraft wird der Täufing zum ersten Male in die Lüfte entandt, gefolgt von den übrigen Ballons. Es möge noch darauf hingewiesen werden, daß in der Nähe der Ballons nicht geraucht werden darf. Eine Restauration ist auf allen Plätzen eingerichtet. Da der alte Eisenbahndamm und die zum Sportplatz führenden Wege gesperrt sind, wird man nur durch Lösung von Eintrittskarten die Möglichkeit haben, den Veranstaltungen zu folgen.

Die amtliche Großhandelsindexziffer fast unverändert. Die auf den Stichtag des 26. Mai berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes liegt mit 123,2 gegenüber der Vorwoche fast unverändert. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse um 0,3 v. H. auf 122,9 angezogen, während die Industrieprodukte um 0,2 v. H. auf 123,8 zurückgegangen sind.

Die „Niedermaus“ erlaubt uns mitzuteilen, daß das Grundstück Fünshäuser 17-18. sowie das heutige Unternehmen der „Niedermaus“ ihr Eigentum in die Hände der Herren Pleicha mit der Liquidation der ehemaligen Niedermaus G. m. b. H. nicht das geringste zu tun haben. Der Betrieb wird nach wie vor in unveränderter Form weitergeführt.

**Stadttheater.** Die Intendanz weist auf die in dieser Spielzeit zum ersten Male stattfindende Vorstellung der Meisterfinger von Nürnberg hin, zu der noch einige Plätze erhältlich sind. Die Vorstellung beginnt, nicht wie angekündigt um 6.30 Uhr, sondern pünktlich 8 Uhr und endet gegen 11 Uhr. Am Montag wird für die Deutsche Bühne „Der Seelenfried“ gegeben, nicht wie ursprünglich vorgesehen „Der Kreidetreis“. Am Dienstag ist im Freitag-Abonnement „Der Gil von den grünen Hosen“ von Walter Braunfels und Mittwoch in Anwesenheit des Komponisten Reznicks „Holofernes“ (letzmaliges Auftreten von Fräulein Margarethe Siege). Am Donnerstag „Zuermezzo“ von Richard Strauß, Sonnabend „Sannibal“ von Grabbe, Montag neu einstudiert „Peer Gant“ mit der Musik von Grieg. Zur ersten Jahresfeier der Meisterfinger sind sämtliche Eintrittskarten vergriffen, zur zweiten am Sonntag, dem 6. Juni sind noch Karten von 7,20 RM. bis 10,20 RM. erhältlich. Ueber die bis einschließig 1. Juni für die erste Vorstellung vorbestellten, nicht abgehakten Karten wird am 2. Juni anderweitig verfügt. In den Kammertheatern in am Dienstag „Erdegeist“ von Wedekind (als 12. und letzte Vorstellung im Kammertheaterabonnements Gruppe 2), Mittwoch „Der Weirau“ mit dem Schattenspieler von H. von Schöy und Donnerstag „Wer weint um Judas“ von Reschig.

**Sademantat Krähenteich und Fallendemm.** Wasserwärme 17 1/2 Grad, Luft 19 Grad.

## Filmschau

**Stadttheater-Vorstellungen.** Die meisten Menschen sehnen sich nach einer Entspannung. Sie wollen lachen können, weil darin ein Stück vom Glücke liegt. So ist es nicht verwunderlich, daß schon gestern abend bei der Eröffnung des Theaters ausverkaufte war, denn man kennt die beiden Damen Per und Patagon, und man weiß von vornherein, daß ihre Späße uns erfreuen werden. Sie leben in unserer Vorstellung als zwei einfältige und doch unternehmungslustige Geister, die in alles ihre Rechte haben und immer wieder ins Jagduntenleben zurückfallen. Man hat sie auf einmal der Ohreigen gewacht, wie das ja oft bei Komikern vorzukommt, die sich auch in einer anderen Rolle versuchen wollen. Die beiden Komiker kommen diesmal als Polizisten und der kleine Paragon sogar als Kommissar. Da will es uns gleich scheinen, daß sie sich vergriffen haben. Die Strenger steigt ihnen nicht so ganz, weil sie leicht zu Ueberrassungen verleitbar sind und die Nachlässigkeit verlieren geht. Das Publikum hat zwar viel gelacht, aber dennoch, ihr lieben Damen, leidet wenig zurück zu euren Geistes, in denen ihr bisher unerreicht gemessen seid. — Der zweite Film des Abends kommt aus Amerika. Er weist Sätze von Heiterkeit, trotz seines aufgeregten Inhaltes. Das würde man vielleicht nicht kommen nehmen, weil man es schließlich auch von deutschen Erzeugnissen gewohnt ist. Aber das wieder der Gefahr wird und Schicksal eingeschlagen werden, muß auf die Gefahr abgesehen werden. — In der Festwoche gibt es u. a. Gelegenheit, den italienischen Scherz Komikern zu sehen.

## Angrenzende Gebiete

Schleswig-Holstein

**Kiel.** Der Stadtschreiber der Kieler Universität, Reichsbauinspektor a. D. und landwirtschafter Reichsbeschaffungsbeamter Professor Dr. Gert von Krosigk hat einen Ruf auf die Universität Heidelberg als Nachfolger des nach dem Tode von Professor Dr. Gert von Krosigk erhalten.

**Sch Bramsche.** Der Vorstand der kommunistischen Ortsgruppe hat den neugewählten Reichstag, die Halle in den Dienst der Kommunisten zu stellen. In allen Dingen, aus denen der Halle Sondergelde zufließen, sollen im Verhältnis der Einkommen den Parteimitgliedern der betreffenden Ortsgruppen zugewandt werden. Der Vorstand ist verhältnismäßig niedrig, da die Halle nur ein Zentrum der Partei ist, als sie selbst für Ortsgruppen steht.

## Hantelstädte

**Hamburg.** Anfang nächster Woche wird von Hamburg ein neuer Vorschlag für den Gebietsausbau mit Breußen gemacht werden. Hamburg wird in diesem Vorschlag in der Frage seiner Gegenüberstellungen angefaßt ebenfalls unter dem Einfluß des Reichsausschusses stehen, wie vorher bei der Übergangung der Beziehungen mit Hamburg vorläufig gemacht. wonach auf die nächstfolgende Sitzung hingewiesen wird, die sie beider, wenn das Gebietsausbau sich auf die Wählbarkeit ein Zuerstgegebene steht, das folgende keine günstigen Hoffnungen gegen alle unersetzten Jahrestageserfolge komunistischer Ziele.



# Volksgesundheit

## Eisen als Heilmittel

Das Eisen gehört seit langer Zeit zum Heilsschatz der Ärzte. Aus der Erfahrung heraus hatte man seine gesundheitsfördernden Wirkungen kennen gelernt. Heute genügen derartige, immerhin wissenschaftlich nicht exakte Belege allein nicht; erst der Laboratoriumsversuch, die moderne Chemie, die Prüfung des Eisenstoffwechsels im Körper vermögen uns schlüssigere Beweise über die Wirksamkeit oder Wertlosigkeit der einzelnen Eisenpräparate zu geben. Die im Brennpunkt stehende Streitfrage lautet: Sind die organischen oder die unorganischen Eisenverbindungen zu bevorzugen? Um hier zu einer Klärung zu gelangen, mußte man zunächst den Eisenstoffwechsel im Körper erforschen.

Das Eisen ist ein unentbehrlicher Nahrungstoff. Ist es nicht in ausreichenden Mengen vorhanden, so tritt, wie Tierexperimente beweisen, nach kurzer Zeit Blutarmerie (Anämie) auf, die auf Mangel an eisenhaltigem Blutfarbstoff beruht. Das Eisen der Nahrungsmittel liegt in sehr komplizierten Verbindungen vor. Gleichfalls ist durch Tierversuche erhärtet, daß das Eisen in organisch gebundener Form vom Körper gut aufgenommen und zur Blutfarbstoffbildung verwendet wird. Über ebenso unzweifelhaft werden auch anorganische Eisenverbindungen im gleichen Sinne vom Organismus verwertet. Es dienen demnach anorganische wie organische Eisenverbindungen zur Bildung des Blutfarbstoffes.

Das in der Nahrung aufgenommene Eisen wird im Anfangsteil des Darmes von der Darmschleimhaut aufgenommen; zur Absorption gelangt es vorwiegend im Dickdarm. Wie es aber im einzelnen im Körper wirkt, das ist uns — wie auch jüngst Professor Fickler-München erst wieder betonte — zurzeit noch unbekannt. Bei starkem Blutverlust hält der Körper das Eisen jäh zurück; man kann dann mehrere Gramm Eisen in der Leber, im Knochenmark und in der Milz finden. Ungemein wichtig für die Wirksamkeit des Eisens auf die Blutfarbstoffbildung im Organismus scheint die Art des Eisens zu sein, an das gebunden es in dem Körper gelangt. Es muß eben ausprobiert werden, welches Eisenpräparat dem jeweiligen Zustand und der Aufnahmefähigkeit des kranken Organismus am ehesten angepaßt ist. Ein Eisenpräparat, das in allen Fällen von Blutarmerie wirksam wäre, besitzen wir zurzeit noch nicht.

## Das Nasenbluten

„Ach, so ein bißchen Nasenbluten“ — hört man gewöhnlich, wenn der rote Lebenssaft aus dem Riechorgane strömt. Gemacht — nicht stets ist das Nasenbluten harmlos; kann es doch auch ein Zeichen einer schweren inneren Erkrankung sein. Aber meist ist es eben doch eine unbedeutende und vorübergehende Erscheinung; zumal wenn es durch Stoß oder Fall oder durch sonstige äußere Einwirkungen hervorgerufen wird. Selbstverständlich hat jede Hausfrau ihr eigenes Hausmittel, um das Blut zu stillen. Die eine läßt das kind Eispflaster hochziehen, die andere stopft ihm gelbe blutstillende Eisenchloridwaite in die Nasenöffnung. Beides sind wenig empfehlenswerte Verfahren und zwar insbesondere das letztere, da hierbei die Schleimhaut geätzt wird, Entzündungen entstehen können und die Wunde allzu fest häftet; denn löst man sie ab, so reißt man gewöhnlich die kaum verheilte Wunde wieder auf — und es blutet von neuem. Dagegen hat die Mutter recht, die kalte Umschläge auf Nase und Nasen legt oder noch besser den Nasenflügel fest an die Nasenschleimwand anpreßt. Der Kopf nach hinten zu legen ist zwecklos, denn dann fließt das Blut nach hinten ab, gelangt in die Speiseröhre und löst nicht selten Erbrechen oder gar Erbrechen an, das die Blutung von neuem fördert. Selbstverständlich soll der Blutende auch nicht den Kopf tief nach vorn über die Waschkübel beugen. Am besten ist es, den Hals frei zu machen und beengende Kleidung zu entfernen, den Kopf ein wenig nach vorn zu neigen und eine Schale unter die Nase zu halten. Da fast in 90 % der Fälle der vordere Abschnitt der Nasenschleimwand den Sitz der Blutung bildet, so führt eben das Anpressen des Nasenflügels an die Schleimwand fast stets zum Ziele.

Aber wir kennen auch eine Reihe von Fällen, bei denen die Nase aus „inneren“ Ursachen blutet; vor allem bei Infektionskrankheiten, so im Beginn des Typhus, der Malaria, des Scharlachs, der Diphtherie, bei Krankheiten der Luftwege, wie der Lungenentzündung u. a. m. Weiter können in Frage kommen Blutkrankheiten, Herz- und Gefäßkrankheiten (Arterienverhärtung, hoher Blutdruck), Leber- und Nierenkrankheiten, Vergiftungen mit Phosphor und Brom, Gift und Skorbut. Auch bei Hochgebirgstouren und Flügen kann in der verdünnten Luft Nasenbluten auftreten. Neben diesen ersten Ursachen kennen wir auch Fälle von häufig sich wiederholendem Nasenbluten bei Kindern und Jugendlichen, das als völlig harmlos anzusehen ist. Bei vollblütigen Menschen bringt Nasenbluten oft Befreiung von heftigen Kopfschmerzen.

Stets ist der Arzt am Platze, wenn eine Blutung aus der Nase nicht stehen will. Ebenso soll man den Arzt rufen lassen, wenn sich Nasenbluten ohne erkennbare äußere Ursache einstellt. Denn hier kann eine Grundkrankheit vorliegen, die umgehend ärztlicher Behandlung bedarf.

# Allerlei Wissenwertes

## Meteorsteine

Sin und wieder hören wir davon, daß größere Gesteinsblöcke, Meteore genannt, aus dem Weltensraum auf die Erde niederfallen. Die astronomische Forschung hat nun festgestellt, daß diese Meteore sich aus den Stoffen der Kometen zusammensetzen, also zusammengeballte Massenstücke sind, die in unser Sonnensystem hineingeraten und, wenn sie in die Nähe der Erde kommen, von dieser angezogen werden. Solche Steine gibt es von der verschiedensten Größe und Schwere. Bis jetzt sind etwa 150 Meteoritenblöcke größeren Umfangs bekannt geworden. An der Westküste von Grönland hat man drei Blöcke im Gewicht von 28 000, 10 000 und 4500 Kilogramm gefunden. Ein anderer sehr stattlicher Meteoritenblock, der in Brooklyn aufbewahrt wird, ist 3 1/2 Meter lang, je 2 Meter breit und hoch und wiegt 37 500 Kilogramm. In Nordamerika fand man bei Oregon einen Meteor im Gewicht von 10 000 Kgr. Nicht selten ist auch der Niedersturz von kleinen Meteoriten. Ein wahrer Meteorregen ergoß sich einmal über die Normandie in Frankreich. Auf eine Fläche von 10 000 Quadratkilometern fielen 5 bis 6 Minuten lang unter donnerartigem Getöse Meteore hernieder, darunter solche im Gewicht von 8 bis 9 Kgr. Auch bei Brescia in Oberitalien stürzte im Jahre 1883 ein 4 Zentner schwerer Meteor unter gewaltigem Donner hernieder. Menschenleben sind bei solchen Gesteinsregen merkwürdigerweise noch niemals umgekommen.

## Künstliche Gebisse im Altertum

Echte und falsche Zähne bei Römern, Griechen, Ägyptern und Etruskern

ml. Martial, der römische Dichter, schreibt einmal in scherzhaft-ärgertlichem Vorwurf, daß eine seiner Freundinnen beim Schlafengehen nicht nur ihre ledernen Gewänder ablege, sondern auch ihre Zähne nicht mit ins Bett nehme. Und in einem seiner Epigramme berichtet er boshaft von römischen Damen, daß Thais leider schwarze Zähne, Lecania dagegen schneeweiße Zähne besäße, aber das läme nur daher, daß Thais ihre eigenen, Lecania jedoch „gekaufte“ Zähne im Munde trüge. Eine andere seiner Freundinnen wieder, Alata genannt, habe sich ein Gebiß von Elfenbein angeeignet und tue nun so, als hätte sie eigene Zähne. Tatsächlich verstanden die alten Römer und Griechen es sehr wohl, künstliche Gebisse herzustellen. Auch die Verwendung von Gold war ihnen bei der Anfertigung von künstlichen Zähnen bereits bekannt. In Gräbern altgriechischer Ursprungs fand man z. B. künstliche Zähne aus reinem Gold, die, durch feinen Golddraht miteinander verbunden, ein richtiges Gebiß darstellten. Wie häufig die Verwendung des Goldes bei der Herstellung der Gebisse war, erhellt auch daraus, daß das Verbot, den Toten Gold mit ins Grab zu geben, ausdrücklich jene Fälle ausnahm, da Tote

## Alle Vögel sind schon da . . . !

Der Untersuchungsrichter im Polizeipräsidium Dr. Straußmann hat den Führer der „Olympia“, Oberst a. D. Lud, mit folgender Begründung aus der Haft entlassen: Dem Angeklagten ist der gute Glaube auszubilligen, im Interesse der Reichswehr gehandelt zu haben, und da keine Anhaltspunkte für hochverräterische Bestrebungen in der Reichswehr vorhanden sind, kann das Verhaftete Lud nicht unter dem Gesichtswinkel des Hochverrats betrachtet werden.

Die stellungslose „grande armée“ steigt auf aus der Verjüngung; das Schwerverdickenerportemonnaie macht sich beliebt durch Schenkung; es steigt aus ihrem Unterland die alte Eberhardt-Truppe. Was ist des Deutschen Vaterland — ? Ein Irrenhaus, na Puppe! Alle Vögel sind schon da — Sie sind mit sich im Reinen! Hier wird gepulst, hippippurra: Freiheit, die wir meinen! Wenn Deutschland auseinandergeht — Wer wird denn darum weinen! Erschossen wird, wer's nicht versteht! Nieber mit den Schweinen!

Der Dalldorffklub „Vos vom Verstand“ schwankt die Konkurs-Standarte; Justizrat Claß schwankt in der Hand von Wil'm 'ne Anstaltskarte; der Hugenberg kam zum Propheet; wer nennt sie all' die Namen, die — wo die Altkie mies jetzt steht — uns mit Dementis kament!

Alle Vögel sind schon da mit Marschplan, Notverfassung, Diktator, Standgerichtstrara, Zensur, Reichsacht-verpassung! Doch Deutschland als Tierstuhlgereit läßt alle Vögel fliegen — bei uns ist jeder „Vogel“ rein! Der Jessem muß doch fliegen! Josef Maria Franz.

mit künstlichen, durch Goldbrücken gehaltenen Gebissen bestattet wurden.

Schon in altägyptischen Totengemäßen fand man in dem Sarkophagen künstliche Zähne, die aus Saksomoren-Holz hergestellt waren und mit Golddraht an den eigenen Zähnen befestigt werden konnten. In einem altetruskischen Grab aus dem ersten Jahrtausend v. Chr. wurde ebenfalls ein künstliches Gebiß aufgefunden, das aus Gold bestand, jedoch mit Menschenzähnen besetzt war und eine sehr gute Nachahmung des echten Gebisses vorstellte. Nach den jüngsten Forschungen dürften Etrusker und Phönizier in der Kunst des Zahnerbaues schon sehr vorgeschritten gewesen sein. So zeigt ein etruskischer Grabfund einen vollständigen künstlichen Oberkiefer, an dem sämtliche Zähne tabellos in Gold ausgeführt waren. Das Alter dieser Gebisse bestimmte feinerzeit Cabanes auf ungefähr 2500 Jahre. So gut die künstlichen Gebisse der Alten auch gearbeitet waren, so kam es manchmal doch auch zu komischen Szenen, Horaz erzählt einen Zwischenfall von der alten Hege Canidia, die ihr Gebiß verlor, als sie erschreckt durch einen plötzlichen Lärm, der von der Statue des Priap ausging, schleunigst das Gebiß suchte.

# Theater und Musik

Kammerspiele.

„Erzgeist“ — Tragödie von Wedekind. Regie Heidmann.

Wedekind ist zweifellos lange überschätzt worden. Dackmäuseriges Mordrum erlob über seine „Freiheit“ — eine nicht sehr freie Freiheit, übrigens — frenetisches Gezeiter, das ihm, sehr wider Willen seiner unfehligen Reklamemache, zu mehr als verdientem Ruhm half. Immerhin — auf der dünnen Heide des nihilistischen Zeitalters bleibt er ein Kosch, ein Axiom, der den Mut hatte, er selbst zu sein. Daß dieses „Selbst“ von allem Reichtum dieser Welt: stets nur das Eine, das „Geisteslicht“ ist, ist seine Beschränkung. Eine zeitbedingte Monomanie dieser Generation, die den Glauben an das Ideal verloren und den Kampf der Gesellschaft noch nicht erfaßt hatte.

„Erzgeist“ ist Wedekinds berühmtestes Drama. Weiß die Heldin Lulu, das Männer fressende „schöne Tier“ von außen einem bekannten Romanstyp (Dämon Weib) verwehrt ähnlich sieht. Das Publikum denkt „Aha“, und glaubt die Sache lapidar zu haben, was immer ein angenehmes Gefühl ist. Daß die Sache aber nicht als Aischroman gemeint ist, dürfte der Titel „Erzgeist“ belegen. Wedekind stellt eben den Loden auf den Kopf. Der Familiensittlich gibt diesem Dämon Weib, das schlängelt sich honette Männer ruiniert, der allgemeinen Betrachtung der pp. geehrten Leser bezw. Zuschauer preis. „Erzgeist“ ist ein Hymnus auf die's Kur-Weib; was kann das Raubtier dafür, daß es Fleisch fressen muß? — Es ist doch edler, dem Geist der Erde näher als die Menagerie von Affen, Schweinen und Hamstern, die es aufzucht. Holta Lulu, trich noch ein paar! Müß weiter schade um diese degenerierten Hausiere! Stallgeruch, Blutgeruch, Löwentätigkeit und Manier. Wedekinds Wahlheimat (von der er sich übrigens in Wirklichkeit durch Bücher unterrichtete). —

Etwas penetranter hätten diese Gerüche in der Aufführung ruhig sein dürfen. Der Regie fehlte die große Heppische, die zu Wedekind gehört. Sonst nichts. Gegeist war bis ins Kleinste und nicht umsonst. Vogeler's Bühnenbilder gaben mit geringsten Mitteln die richtige Atmosphäre; die Schauspielerei gingen auf Draht — nur leider etwas zu langsam. Hildegard Schmohs Lulu — immer heran meine Herrschaften, das muß man gesehen haben, da muß man heringetreten sein! Ganz verblüffende Momente, besonders im ersten Akt wo sie den armen Maler (von Vogeler sehr eindringlich geröchelt) verrückt macht. Später etwas zu sehr Dame, zu wenig Tier (kennen Sie die Orska, Fr. Imhof? — Von der wäre da noch einiges zu lernen.) Immerhin im Ganzen nicht ohne! Bäuerle (Dr. Schön) beweist Formst, knallt den Prolog blendend hin, ist prachtvoll brutal und — fängt im letzten Akt an zu deklamieren. (Ein Chefredakteur wie Dr. Schön pflegt das in praxi nur in Leitartikeln zu tun.) Pawlows schmerzlicher Schigolch, Koldeders Affentanzender (wieder mal ein kleines Kabinettstück). Greeng's schnittiger Alwa, Stengels Roué (bravo Stengel; doch mal ein anderer Ton als sonst), Teubners verdatierter Reporter, Morans laffiger Mhlet, lauter prächtig durchgearbeitete Leistungen. Für den kleinen Gymnasialen hätte man allerdings doch lieber einen jungen Mann gehabt, als eine noch so talentvolle Schauspielerin (Trude Horn).

Alles in allem: es lohnt sich. Der gute Besuch bewies, daß es doch nicht unbedingt nötig ist, Schmarren zu spielen, um das Haus voll zu kriegen. Hoffentlich bleibt's so für die Folge. Wer vor Lareschluß noch eine Nase voll guten Theaters an den Strand mitnehmen will, dem sei diese Gelegenheit eindringlich empfohlen.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freikunst, Literatur und Gemälde: Hermann Bauer. Für Interim: Carl und Richard Berger. Carl und Richard Berger. Druck: Friedr. Negele & Co. sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten und die illustrierte Beilage „Lust und Zeit“

„Neuweiß“ für Ihre weißen Schuhe  
1 Flasche 30 Pig.  
dünn auftragen — färbt nicht ab  
Ferd. Kaiser Parfümerien — Drogerie  
gegenüber dem Rathaus

**Konkurs - Ausverkauf**  
Beckergrube 27  
**Musik - Noten - Instrumente**  
äußerst billig

**Ämtlicher Teil**

### Bekanntmachung

Der 3. Teilbetrag des Schulgeldes für das 1. Vierteljahr des laufenden Schuljahres (Monat Juni 1926) wird in den nachstehend aufgeführten Schulen wie folgt eingezogen werden:

**Donnerstag, den 3. Juni 1926:**  
Katharineum, Ernestinenschule, Lyzeum am Falkenplatz, d. Mädchen-Mittelschule;

**Sonabend, den 5. Juni 1926:**  
Johanneum, v. Großheim'sche Realschule, l. Knaben-Mittelschule;

**Montag, den 7. Juni 1926:**  
Oberrealschule zum Dom, l. Mädchen-Mittelschule;

**Dienstag, den 8. Juni 1926:**  
St. Lorenz-Knaben- und Mädchen-Mittelschule, Höhere Handelsschule.

**Mittwoch, den 9. und Donnerstag, den 10. Juni 1926:**  
Allgemeine Fortbildungsschule für Mädchen.

Lübeck, den 28. Mai 1926.

Die Oberschulbehörde.

**Nichtamtlicher Teil**

### Sonderzüge

anlässlich der 700-Jahr-Feier Lübeck

**Strecke Lübeck - Hamburg:**  
Am 3., 4. und 5. Juni verkehrt der Sonntags-  
spätzug 88 mit 2. und 3. Klasse  
Lübeck . . . ab 11:22 nachm.  
Hamburg . . . an 12:41 vorm.

mit Halt auf den am Aushangjahrplan ange-  
gebenen Zwischenstationen.

**Strecke Lübeck - Mölln:**  
Am 4., 5. und 6. Juni spätzug 2. u. 3. Klasse  
Lübeck . . . ab 11:22 nachm.  
Blankensee an 11:36 „  
Sarau . . . „ 11:41 „  
Rageburg „ 11:46 „  
Mölln . . . „ 12:08 vorm.

**Sonderzug Mölln - Lübeck**  
am Sonntag, dem 6. Juni  
Mölln . . . ab 10:20 vorm.  
Rageburg „ 10:37 „  
Sarau . . . „ 10:45 „  
Blankensee „ 10:57 „  
Lübeck . . . an 11:09 „

**Strecke Lübeck - Travemünde**

Sanderzüge 2. und 3. Klasse  
am 4. und 5. Juni  
Travemünde Strand ab 8:55 vorm.  
Stadt „ 8:59 „  
Schwartaubaldhalle „ 9:23 „  
Lübeck . . . an 9:29 „

in den Nächten vom  
4. zum 5. und 5. zum 6. Juni  
Lübeck . . . ab 12:09 vorm.  
Schwartaubaldhalle an 12:07 „  
Travemünde Stadt . . . 12:23 „  
Strand . . . 12:29 „

In der Nacht vom 6. zum 7. Juni verkehrt  
der jahresplanmäßige Zug 31 30 Minuten später:  
Lübeck . . . ab 11:20 nachm.  
Niendorf-Niise . . . an 12:29 vorm.

Zu allen Sonderzügen haben die Fahr-  
ausweise des gewöhnlichen Verkehrs Gültigkeit.

Die Direktion 7153  
der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

**Sämtliche**  
**Fahrrad-Reparaturen**  
führt aus (7172)  
Emil Pelzer, Schlutup  
Fahrrad-Handlung

**Uhren**  
aller Art repariert billig  
unter Garantie (7173)  
O. Zipper, Uhrmacher  
Leht Kupferschmiedestr. 3

**BAUABTEILUNG**  
**Dachdeckerei**  
Neueindeckungen u. Reparaturen

**MOBEL**  
**ABTEILUNG**  
Lübeck

**Bankabteilung**  
Führung von Girokonten  
Annahme von Spareinlagen  
Scheck- und Wechselverkehr

**BANK-ABT.**  
GEMEINNÜTZIGEN LÜBECK  
TEL. 823/254 KONIGSTR. 103



# Schlüters Berg-Talbahn

steht von Sonntag, d. 30. d. Mts.  
bis auf weiteres auf dem **Brolingsplatz** 7205

Montag  
**31**  
Mai  
Dienstag  
**1**  
Juni

## Gas-Koch-Vortrag

auf  
**Junker & Ruh-Gas-Apparaten**  
der führenden Marke

Beste Gelegenheit für die Bewohner der Ostseebäder, sowie Kücknitz und Reinfeld, sich mit dem Kochen, Braten und Backen auf Gas vertraut zu machen und sich von der überragenden Qualität und Preiswürdigkeit der Junker & Ruh-Gas-Kocher, Herde, Brat- und Grill-Apparate zu überzeugen. (7206)

Beginn der Vorführungen 4 Uhr nachmittags in meinen neuen sehenswerten Vorführungs- und Ausstellungshallen, Huxstraße 10/14

**Heinr. Pagels :: Lübeck**

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu un. Silberhochzeit danken wir allen, besonders dem „Spartklub zur Traube“ und Verein der Tischhändler herzgl. Will. Klock und Frau

Nach kurzer Krankheit farb heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- u. Großmutter

**Klara Wiermann**  
geb. Gerner  
im 71. Lebensjahre tief betrübt und schmerzhaft vermisst  
**Lorenz Wiermann**  
Dns Ring u. Frau geb. Wiermann  
nebst Enkelkindern  
Lübeck, 25. Mai 1926  
Lübeckstr. 8 (7202)  
Beerdig. Wismar, den 2. Juni 1926, nachm. 2-4 Uhr Kapelle Borwert.

Am gestrigen Tage wurde aus un. Heiner Gabling  
**Günther**  
nach einem kurzen Leiden u. 11 Wochen wieder genommen. Dies zeigen an  
**Heinrich Moll**  
u. Frau geb. Sieden  
Lübeck, 29. Mai 1926  
Gr. Bogellang 6  
Beerdig. am Dienstag, d. 1. Juni nachm. 10 Uhr Leichenhalle Borm.

Neuer Kühltisch billig zu verkaufen. (7195)  
Hüb. Angerstr. 22a II

Herrenrad preisw. zu v. **A. Jäger**, Fadenburg, Gebeberger Str. 77. (7197)

Smoker, Korb, Tischler und Silberbraten billig zu v. (7198) 2 b

Zu kaufen gesucht: **Wasserschiff** (7197) Ang. Rindinger 29

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle  
**Lübeck**

Am 26. ds. Mts. verstarb durch Unfall ein junger treuer (7134) Kollege

**Heinrich Robrahn**  
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.  
Beerdig. am Montag, dem 31. Mai, nachmittags 3 Uhr Kapelle Borwert.  
Die Ortsverwaltung

**Transportabl. Kachelöfen**  
billig abzugeben (7195)  
H. Schneider, Köpferstr. 4612, Danforthstr. 49

**Herzlicher Sonntagsdienst**  
Dr. Pühmeyer, Marktstr. 17  
Dr. Franke, Sandstr. 17  
Dr. Kallies, Schwarz, 111, 10

**Dr. Timm**  
Nervenarzt (u. zurück)

**Frauenarzt Dr. Wolfgang Uter**  
Holstenstraße 19 (7194) zurückgekehrt

Die Beleidigung, die ich über Frau Aruse ausgesprochen habe, nehme ich als un-wahr zurück. (7204)  
**F. Granda**

Zu Feierlichkeiten werd. Gebrüd. Curwanz-Smoking, Grad-Anzüge vermietet. **Bohnhoff**, (7192) Petri-Kirchhof 7.

**Schenkt Bücher zu jedem Fest**

**Blodwagen**  
(Handarbeit), zu verl. (7185)  
Adlerstr. 31, IV, L

Schaf mit Lamm zu verl. (7196)  
Lützowstr. 24

Zu verl. hübsche (7188) **Blumentrippen**  
Bei der Lohmühle 22.

Schm. Schm.-Kostüm Gr. 44 gr. Sommermantel zu v. Karaba, Maiblumenstr. 7, I.

Kinderstiefel, Gr. 25 u. 34 (am. Hüfte u. alte Kinderf.) u. M. M. b. F. J. J. 22 p. I.

Gut freil. Zugänger zu verl. (7197) Heierichstr. 6

Briefstaben zu verl. (7191) Bauerhoffstr. 5

Junge Lansen zu verl. (7181) Dornestr. 32.

Gez. ein Zirkelstift für Mittelschüler. (7182)  
Ang. m. Pr. u. H. 533 a. d. E.

**Bohnerbesen** werden neu bezogen. **Emil Siewers**, Margaretenstr. 11 (7189)

**Tischlerarbeiten** (7194) prompt und billig. Ang. geb. u. H. 534 a. d. E. d. 3.

**Gelegenheitskau!**  
Bebel:

**Aus meinem Leben**  
3 Bd. nur 6.- RM

Buchhandlung **Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46



dieses ist die neue Bezugsquelle  
**Marmorplatten**  
**J. E. Rother**  
Wakhalbinsel bei der Klappbrücke. Telefon 3410

**Die Beleidigung, die ich über Frau Aruse ausgesprochen habe, nehme ich als un-wahr zurück. (7204) F. Granda**

**Go das Metell**  
über die  
**URANIA**

... Die Kunst ist nicht als ein Mittel zu dienen, sondern als ein Zweck zu sein. ...  
... Die Kunst ist nicht als ein Mittel zu dienen, sondern als ein Zweck zu sein. ...  
... Die Kunst ist nicht als ein Mittel zu dienen, sondern als ein Zweck zu sein. ...

Buchhandlung **Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46



**Halt!**  
da liegt der Fehler!

Lösen Sie Persil niemals in heißem Wasser auf. Sie haben nur die halbe Waschwirkung!



Geben Sie es in **kalttes Wasser**, am besten nehmen Sie einen Eimer, verrühren Persil mit der Hand und tun diese Lösung in den gleichfalls mit kaltem Wasser gefüllten Kessel. Dann wird die Wäsche hinzugelegt u. gekocht. Sie werden erstaunt sein, wie wunderbar es sich so wäscht!

**Persil**  
nie heiß auflösen!

Zum Weichmachen des Wassers ver-rührt man vorher einige Sandvöll, Senko Bleich-Soda im Kessel. Neh-men Sie auch zum Einweichen nur die altbewährte Senko Bleich-Soda.

**Sonder-Angebot**  
Bis 15. Juni  
gewähren wir auf

**Möbelstoffe** 15%  
Moquette, Gobeline . . .

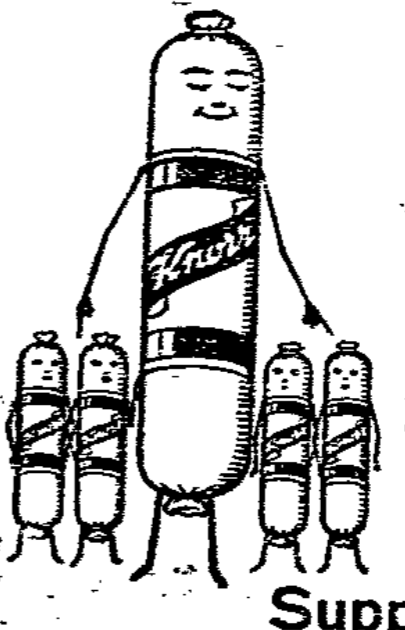
**Markisendrella** 10%  
**Matratzendrella** 10%

**Tapetenreste** billigst

Tapezierer-Lieferungs- und Rohstoff-Genossenschaft  
e. G. m. b. H. (7201)

**Schüsselbuden 4**

**Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft**  
No. 10. H. 7144  
Vorstellung von Kiste Grabstein  
Trennung von Asche  
Werkplatz: Keesstr. — Märkische Str.



**Jch bekam Zuwachs!**

Zu meinen Brüdern Erb, Blumenkohl, Spargel, Grünkern, Tomaten, Pilz, Krebs, Ochsenschwanz haben sich vier neue gesellt: Eiersternchen, Eierleibels, Eierringe, Eierneulen. Auch sie geben, nur in Wasser 20 Minuten gekocht, eine über alles Erwartete gute Suppe.

**Knorr**  
Suppen in Wurstform



# Für unsere Frauen

Beilage zum Lübecker Volksboten

## Das Ruduksied

Von Hermann Löns.

Ich werf' meine Schuhe hinter mich,  
So weit es eben geht;  
Ruduk, Ruduk, sage mir  
Wohin der Wind wohl weht?

„Der Wind der weht wohl her und hin,  
Der Wind hat keinen Schick;  
Der Wind der weht dich kreuz und quer,  
Weht dich durch dünn und dick.“

Und weht er mich durch dünn und dick,  
Das ist mir allerlei;  
Die beste Zeit ist nun dahin,  
Zum Ruduk ist mein Mai.

„Und ist dein Mai zum Ruduk hin,  
Jedwedes Jahr es mai;  
Such' dir nur einen neuen Schatz,  
Es ist noch immer Zeit.“

Was hilft mir denn ein neuer Schatz,  
Hab' ich kein eigen Nest;  
Der Wind der hat es fortgeweht  
Wis auf den letzten Rest.

„Was brauchst du denn ein eigen Nest,  
Es geht auch ohne das;  
Frei' du nur, wie der Ruduk freit,  
Zu Raub und grünem Gras.“

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlags Friedrich Versbach, Bad Pyrmont, dem „Lönsbuch“ entnommen.)

## Frauen, ihr entscheidet!

Der Reichstag hat das Gesetz über die Fürsteneinteilung, für das 12 1/2 Millionen Staatsbürger eingezeichnet sind, mit 260 Stimmen abgelehnt. Die ganz rechtsgerichteten Abgeordneten sind überhaupt der Ansicht, daß die unverhältnismäßigen Forderungen des Hauses Hohenzollern und der anderen „Herrscherräuber“ zu Recht bestehen. Sie haben die Schaffung eines Gesetzes, das die Abstundungsansprüche auf erträglichere Basis regeln sollte, verhindert.

Jetzt hat das Volk das Wort

Zum erstenmal wird in Deutschland von dem Mittel der Gesetzgebung durch Volksabstimmung Gebrauch gemacht. Frauen begreifen ihr, welche Macht uns das demokratische Wahlrecht in die Hand gegeben hat? Denkt ihr daran, welche Ausrichtungen hier vor uns liegen? Ich denke nur an den Achtstundentag und an andere soziale Probleme, die durch die Starrköpfigkeit der Kapitalisten nicht gelöst werden können. Der Volksentscheid wird eine Kraftprobe sein. Er wird uns aber auch zeigen, ob und wie weit er auch bei anderen Forderungen für Republik und Arbeiterchaft angewendet werden kann.

Die Fürsten, die ganz genau wissen, wie ungeheuer groß die Not in unserem Lande ist, fordern Milliarden für sich. Sie, die wissen, daß ein Heer von Arbeitslosen bei der lärglichen Unterstützung mit ihren Frauen und Kindern dem Hunger preisgegeben sind, die von dem deutschen Gesundheitszustand der deutschen Kinder wissen, die auch sicher irgendwo gelesen haben müssen, daß in Deutschland 9 Millionen Betten fehlen und das Wohnungssehd zum Himmel schreit. Sie legen hier einen traffen Egoismus bloß, der auch der letzten Frau die Augen öffnen müßte. Ein Vergleich mit dem eigenen Leben, in dem Not und Sorge ständiger Gast ist, müßte genügen, um jede Frau zu einer Agitatoren für den Volksentscheid zu machen. Das soziale Elend allein rechtfertigt die Forderung nach entschuldigungsloser Enteignung. Wir sind ein armes Volk, durch Krieg und Kriegsfolgen mit tausend Wunden

geschlagen, wir Frauen müssen die Forderung nach der Enteignung der Fürsten für unser armes Volk erheben.

Frauen, auf euch kommt es an, ob wir siegen. Man wird von der nationalistischen Seite versuchen, die Frauenstimmen zurückzuhalten. Man wird den Frauen das Märchen von der Sozialisierung aufstischen. Man wird euch erzählen, daß Wilhelm II. in Doorn Hunger leiden muß, wenn die Republik ihn enteignet. Das, was er braucht und viel Mehr, liegt auf der Bank in Holland. Frauen, glaubt den Gegnern nicht, laßt euren Verstand sprechen.

Ihr tragt eine große Verantwortung. 3 1/2 Millionen mehr Frauen als Männer gibt es in Deutschland. Bisher haben nur die Gegner der Republik vom Frauenwahlrecht Nutzen eingeholt, immer zum Schaden der Frauen selbst. Den Dank erhielten die Wählerinnen in der Ablehnung aller Forderungen von Frauenrechten. Immer wieder weisen wir Sozialdemokraten auf diese Tatsache hin. Wir wollen die Frauen zum Denken bringen und zu der Erkenntnis, daß in der Sozialdemokratischen Partei Schutz und Förderung der Gleichberechtigung der Frau zu finden ist.

Es geht bei dieser Entscheidung um mehr als um Rettung der Milliarden für den Staat. Es geht um Sein oder Nichtsein des Volksstaates, der Republik überhaupt. Die Mächte der Vergangenheit sehen nur ein Ziel: Beseitigung der freien, demokratischen Verfassung und damit Abschaffung aller Volksrechte und Wiederaufrichtung des Untertanenstaates, an deren Spitze der Monarch als Alleinherrscher steht. Volksvermögen, den Fürsten als Abfindung gegeben, soll die dazu notwendigen Mittel hergeben. Sollen mit Volksmitteln schwarze Reichwehren, die Gemeindefunktionen und Geheimbünde unterhalten werden, die den Boden der Republik unterminieren? Frauen, das darf nicht geschehen! Kämpft mit, ihr könnt es verhindern. Geht in die Wohnungen zu den Schwestern und Leidensgenossinnen. Jede Frau sei eine werbende Kraft für den Volksentscheid.

20 Millionen Stimmen sind notwendig. Das bedeutet die Aufhebung aller Frauenrechte. Es gibt in der Geschichte zahllose Beispiele, in denen Frauenmut und Frauenkraft Großes leistete. Auch die Geschichte unserer Zeit wird einst Zeugnis ablegen, ob die Frauen es verstanden haben, mitzuwirken am Aufbau einer gesunderen, lichtereren Zukunft.

Marie Arning, Magdeburg.

## Kinderzeugung, eine Kulturfrage für das Proletariat

Die gesellschaftliche Kultur, die Bildung der Menschen und die Verfeinerung ihres Empfindens befindet sich in einem ständigen Prozess schöpferischen Fortschreitens. So ist u. a. die moderne Menschheit dazu gekommen — vielmehr, man ist auf dem Wege dazu — die Frage der Kinderzeugung als eine Kulturfrage betrachten zu lernen. Der blind sich betätigende Fortpflanzungstrieb wird durch vernunftwaltende Zielstrebigkeit abgelöst.

Die absichtliche Verhütung der Empfängnis trat in den letzten Jahrzehnten als eine auffällige Erscheinung auf. Die Ursachen und Gründe dessen sind vielfältigster Natur. Das soziale Moment ist hierbei am ausschlaggebendsten. Da unser Leben immer kultivierter wird, wird auch die Erziehung der Kinder immer kostspieliger. Eine große Kinderzahl bewirkt heute keineswegs mehr eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie, da die aufgezogenen Kinder, schon frühzeitig auf sich selbst gestellt, aus dem Familienverband ausscheiden. Die Frau wird immer mehr zur Erwerbsarbeit gezwungen, was den Mutterberuf unmöglich macht. Auch die Wohnungsnot verbietet die Vermehrung. Dann bewirkt nicht nur die Steigerung der Lebensansprüche, sondern vor allem auch die Erhöhung des Verantwortungsgedankens eine Beschränkung der Fortpflanzungstätigkeit. Natürlich trägt auch die moderne Hygiene ein beträchtliches dazu bei.

Diese Ursachen und Gründe kommen in den verschiedenen Volksschichten natürlich sehr ungleichmäßig zur Auswirkung.

Die Beschränkung der Kinderzahl bei den Reichen ist fast durchweg der Ausdruck sittlicher Gesunkenheit, Verweichlichung, Bequemlichkeit, Genußsucht, Angst vor der Zersplitterung ihres Vermögens und die ausschlaggebenden Faktoren.

Beim Mittelstand ist die treibende Tendenz zum Präventivverkehr zum ersten die Zunahme des Verantwortungs- und Pflichtgefühls gegenüber der Nachkommenschaft (eine große Kinderzahl verhindert standesgemäße Aufzucht), zum anderen die Rücksichtnahme auf sich selbst, d. h. die eigenen Bedürfnisse können nicht in ausreichendem Maße befriedigt werden.

Auch im Proletariat kommt man zum Bewußtsein, daß reiche Kinderzahl Not, Elend, Krankheit, schlechte Ernährung, vermehrte Sterblichkeit bedeutet. Und es wäre eine Noth, gerade von der Schicht, die unter den schlechtesten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen lebt, verlangen zu wollen, daß sie es sei, die die Kinder ins Dasein sehen soll.

Gerade die Arbeiterchaft müßte der Regelung der Kinderzahl größte Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit entgegenbringen, denn für sie ist diese Frage im wirklichen Sinne eine Kulturfrage. Beschränkung der Kinderzahl bedeutet den besten Schutz gegen eine Uebervermehrung, gegen Not für den Einzelnen wie für die Gesamtheit. Schon im Interesse des proletarischen Klassenkampfes und des Aufstieges der Arbeiterchaft ist eine Beschränkung der Kinderzahl notwendig. Ein überdülteres Proletariat gibt mit den Bedingungen ab zur Schaffung der Reservearmee für den Kapitalismus. Reiche Kinderzahl in den proletarischen Familien bedeutet schlechte Aufzucht, Unterernährung, Seuchen (Tuberkulose), mangelhafte Bildung, frühzeitige Ausbeutung, Ausschließung von der Erlernung eines Berufes usw. Daß ein körperlich und geistig schwächlicher Nachwuchs dem Proletariat in seinem Befreiungskampf gewiß keine schöpferischen Kräfte zuführt, bedarf wohl keiner besonderen Betonung. Eine reiche Kinderzahl hemmt zugleich die Erzieher, an der Hebung ihrer eigenen sozialen Lage mitzuwirken, da Not und Sorgen ihre ganzen Kräfte aufreiben. So z. B. stammen 25 Proz. aller Frauenkinder von überfüllten oder vernachlässigten Wochenbetten her. Da im Mutterleibe die Kinder schon schlecht genährt werden, so ist die Folge davon eine große Säuglingssterblichkeit und bei den Ueberlebenden Verringerung des Lebensalters. Welche Ummenge an Gesundheit, Opferbereitschaft, Geld usw. auf diese Weise nutzlos verschleudert wird, der Volkswirtschaft nutzlos verloren geht, läßt sich gar nicht ermessen.

Geringe Kinderzahl bedeutet für die einzelne proletarische Familie — damit für das Gesamtproletariat — weniger Not, Elend und Sorge, bessere Aufzuchtbedingungen, bessere Erziehung der wenigen Kinder; bedeutet damit Verringerung der Sterblichkeit, starke gesundheitliche Konstitutionen der Kinder, Zunahme der Lebensdauer und der Qualität des Lebens selbst. Hinzu kommt dann noch, daß eine bewußte Regelung der Kinderzahl mittels des Präventivverkehrs die Abtreibung überflüssig macht, der Prostitution, der Verbreitung von Geschlechtskrankheiten und der Zeugung von erblich belasteten Kindern entgegenwirkt.

Ein sinnvoll gezeugter Nachwuchs bedeutet aber für das Proletariat eine Kraftquelle von eminentem Wert in dem Kampf um eine neue Welt. Die bewußte Regelung der Kinderzahl bedeutet aber keineswegs eine Erschöpfung der Rasse, des Volkes, sondern dessen Gegenteil. Denn nur ein kräftiges Geschlecht wird dann am Daseinstampfen der Kinderzahl, d. h. die planvolle Kinderzeugung, kann die allmächtigste und gewaltigste Kraft für den Kulturfortschritt werden. Und das Proletariat muß sich all dessen bedienen, was den Menschheits- und Gesellschaftsfortschritt fördert.

E. P.—E.

Bei den ersten Tränen der Frau möchte der Mann sich vor Selbstvorwürfen zerfleischen; bei dem ersten Mißverständnis der Frau verzweifeln vor Schmerz. Das gibt sich mit den Jahren; jedoch nicht, weil man gleichgültiger geworden wäre, sondern weil man immer besser weiß, daß der Geliebte sich gleichbleibt.

Wie lange muß man gütig und ungütig liebend und gleichgütig, gut und böse gewesen sein, bis man Güte erkennt! Der Moment der ersten bewußten Güte ahnet dem Moment des ersten selbständigen Gedankens überhaupt; er ist befehlend und aufregend ernst, und man möchte diese Wendung der Seele um nichts in der Welt wieder verlieren.

## Frauenleben in Marokko

Von Otto C. Urbauer

In Marokko genießt das Weib mehr Freiheit als in höherer Ländern des Islam. Bei freien Berberstämmen spielen sie eine Rolle ähnlich der bei jenen Tuaregstämmen in der Sahara und haben — so beispielsweise im Rif — mitunter nicht geringen Einfluß auf Stammesbeschlüsse. Der städtische Marokkaner allerdings sieht im Weibe nur ein Spielzeug.

Wie fünfzig der Bevölkerung des heutigen Marokko aber sind Berber, sie hegen und schätzen das Weib, besonders in den Bergen des Atlas, als gleichberechtigte Lebensgefährtin.

Zwischen dem zwölften und vierzehnten Jahr heiratet das Mädchen. Ist der ersehnte Hochzeitstag gekommen, so zieht die Braut in neuen Kleidern, umhüllt mit weißem Haub, hoch zu Maultier oder Kamel, aus dem heimatischen Daz in das Dorf des künftigen Ghebieters. Ihre ganze Sippe gibt Geleite; je vornehmerer Abstammung sie ist, desto mehr Besucher aus anderen Dörfern finden sich ein. Der Bräutigam hat inzwischen von befreundeten Umwohnern gar viele geladen; denn je größer der Gäste Schar, desto reichlicher werden die Ausgaben der Hochzeitsfeier gedeckt! Und sie finden sich ein, oft zu Hunderten, beritten und bewaffnet, unter Klirrenschellen und Freudengefächeln.

Junge Mädchen aus der Familie der Braut umtanzen deren Mantel, der unter einem Feigenbaum gebreitet ist, und heißen fröhlich den Gästen den Tanz dazu, jung und alt überläßt sich ungeduldener Fröhlichkeit. Abends beginnt die übliche Schmauserei, zu der beide Familien beizutreten pflegen. Häufig genug muß auch ein Teil jener Tiere, die von benachbarten Familien gespendet werden als Grundstock zum Fest des angehenden Ehepaars, allgemeinem Wohlbehinden geopfert werden. Welche Kiesenberge Rastuffen und Hammelfleisch, wie viele Hühner in pikanter Tunie, und vor allem, wach ungezählt, ja unzählbare Kannen Pfefferminzstüben Tees von Männlein wie Weiblein jeden Alters verköstigt werden, glaubt nur, wer es selbst gesehen. Bei solchen Gelegenheiten entschädigt sich der genügsame Landbewohner Marokkos für wochenlange Enthaltensamkeit. Am anderen Tage beginnt wieder die Alltätigkeit. Der junge Ehemann geht der Feldarbeit nach, seine bessere Hälfte wird fast erdrückt von der sich stetig mehrenden Hausarbeit. Selten nur findet man das, was der Europäer dauerndes Eheglück nennt.

In jungen Jahren sind die Berberinnen von wahrhaft stolzer Schönheit. Doch frühe Heiraten und zahlreiche Kinder, Uebermaß an Arbeit und starke Sonne machen aus prächtigen frischen Gestalten bald Matronen von abstoßender Häßlichkeit. Nicht selten findet man Mütter von zwölf Jahren — noch einmal dieser Zeitraum, und sie sind Ruinen von dem, was am Tage der Hochzeit in die Hütte des Bräutigams geführt worden war.

Tagsüber schafft das Weib arabischer Nomadenstämme wie ansässiger Bergberber Wasser herbei, betreibt Kühe und Ziegen, webt rauhe Stoffe für Kleidung oder Zeltwand.

Anderes liegen die Verhältnisse bei den städtischen Marokkanern.

Wie auf türkischer Erde seitlich heute zwei alte Weiber am Brautpreis und Mitgift wie ein Stück Stoff, und sind die beiden endlich handelsmäßig, dann versucht erst der Arus, noch einige Duros vom ausbedungenen Betrag abzuschöpfen.

In vornehmeren Marokkanischen Familien werden regelrechte Kaufkontrakte aufgesetzt. So muß sich der Bräutigam mitunter verpflichten, keine zweite Gattin zu freien, oder mancherlei andere schöne Dinge, die nie gehalten werden. Unterschiedlicher Ehepakt gilt als abgeschlossenes Verlöbniß, als dessen äußeres Zeichen der Marokkaner einen Hammel den Armen opfert, die Braut sich Handflächen und Fußsohlen mit Honna färbt. Am nächsten Freitag begehen sich die beiderseitigen Väter zur Dschama, um dieses Ereignis in gebührender Ehrfurcht dem jeweiligen Lieblingsscheich zu melden. Der gleiche Tag bringt im Hause der Braut ein Festessen, dessen Kosten der glückliche Bräutigam befreit, tags darauf folgt eine Schmauserei mit üblicher Musikunterhaltung in seinem Hause, veranstaltet von der Familie der Braut. Damit ist zwar die Hochzeit rechtsgültig, vollzogen wird sie jedoch häufig erst später, bis der gewöhnlich nicht allzu stämmige Arus die Kaufsumme erlegen kann. Diese schwankt je nach Abstammung des Mädchens oder ihrer körperlichen Eigenschaften zwischen zwanzig und hundert Duros. Frauen sind Bäder, wie uralt Sitte es fordert, während der Bräutigam Verwandte mit der vereinbarten Summe zu ihren Eltern sendet.

Ubergläubisch und ungebildet, verstehen wenige von ihnen zu beten; ihre Hauptbeschäftigung besteht in den Obliegenheiten des Haushaltes. Erlauben die Mittel des Herrn und Ghebieters, Negersklavinnen zu halten, so beschäftigt sie sich mit buntem Stickerien oder Spielen auf zweifelhafte Art. Gegen Sonnenuntergang begeben sich die weiblichen Glieder des Hauses auf die flachen Dachterrassen, die fast nie von Männern betreten werden, plaudern mit Nachbarinnen, die oft von weither über die Dächer geflattert kommen, oder warten, bis der Gemahl heimkehrt. Im Gegenatz zu ihren türkischen Schwestern im Osten macht die marokkanische Stadtbewohnerin wenig Besuche, ist aber eben

wie diese gelegentlichen Liebesabenteuern nicht abgeneigt. Aus den kleinen Abenteuern werden fast regelmäßig große Tragödien, wild und blutige mit blutigem Ende! Denn in jenen Strichen ist die Sonne heiß und das Blut schwer zu dämpfen, wenn es einmal in Wallung kommt!

Die Maurin mit dem so überaus zarten Teint versteht sich zu kleiden und zu schmücken. Ein leichter, zartgetönter Kasan, meist aus bunter Seide, umschließt den geschmeidigen Leib; darüber wird ein dünner Ueberwurf aus spizenartigem Gewebe getragen; ein Ledergürtel oder ein buntes Tuch hält die Tracht fest. Doch tritt sie sehr, sehr selten aus ihren Wänden hervor, und magt sie sich einmal auf die Gasse, wie des Freitags nachmittags, so drückt sich die dabei so bewegliche Gestalt schon die Mauern entlang, in weitem schätzlichen Ueberwurf mit dickem Tuch vor dem Gesicht, durch ein einziges kleines Loch in die Welt lugend.

In vornehmen Familien findet man viele Negersklavinnen, denn der Maure hat merkwürdige Vorliebe für schwarze Gesichter mit edigen Bulldoggenzügen. Ist es doch Tatsache, daß in der Sultanfamilie, deren rein arabische Abstammung ihr den Scherifenthron verschafft, mehr Negerkult ist als anders. Die Zahl schwarzer Dienerinnen läßt stets einen Schluß zichen auf den Vermögensstand des Hausherrn. Nach den Geleiten des Koran macht die Geburt eines Sohnes jede Sklavin frei, die Geburt einer Tochter macht sie unverkäuflich, so daß Kinder legitim geboren werden. Auch im täglichen Leben genießt sie mehr Freiheit als die Herrin. Wiederlicher Lebenswandel oder sonstige Verfehlungen tragen ihr ungünstigenfalls eine Tracht Prügel ein.

Noch eine Vertreterin des zarten Geschlechtes ist in Marokko: die Jüdin. Jeder Europäer, der das Innere des Landes aufgesucht, wird unbedingt die Jüdin als die hübschste unter den Frauen des Atlasreiches bezeichnen. Sie ist bis zu einem gewissen Alter von wirklich idealer Schönheit, ihre Gesichtsfarbe hell wie die der Maurin, doch von wunderbar röthiger Färbung. Die Augen sind von auffallender Größe, schwarz und glühend und mandelförmig geschnitten. Mit neun, höchstens zehn Jahren heiratet das Mädchen des Meßsch einen wenig älteren Knaben; die Neuvermählten spielen erst einige Jahre zusammen, ehe sie wirklich reif sind. Die junge Frau trägt wohl Gemänder und Kopfschmuck Verheirateter, soll aber nach der Hochzeit ebenso auf flachen Dächern, in schmalen Gassen mit den Gespielinnen umher wie vor der Verheiratung. In späteren Jahren sind die Jüdinnen infolge übermäßiger Leibesfülle allerdings weit entfernt von europäischen Schönheitsbegriffen.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Streckers und Schröder, Stuttgart, dem Werke „Kreuz und quer durch Marokko“ entnommen.)



